

100 Jahre Biberacher Museum

Im Jahr 2002 feierte das Biberacher Museum sein 100-jähriges Bestehen. Die für diesen Anlass konzipierte Sonderausstellung „Zwischen Ur-Elefant und Zulukönig“ (19. Oktober 2002 bis 2. Februar 2003) präsentierte ein heterogenes Spektrum vielfältiger Originalobjekte aus 100 Jahren Sammlungsgeschichte.¹

Das Datum, an dem das Jubiläum festgemacht wurde, lieferte ein Inserat im „Anzeiger vom Oberland“, der damaligen Tageszeitung für das Oberamt Biberach. Am 21. Juli 1902 wurden hier erstmals regelmäßige Öffnungszeiten der sog. Städtischen Sammlung angezeigt:

„Die Städtische Sammlung ist von jetzt ab Sonntag von 11 bis 12 und Mittwoch von 2 bis 3 geöffnet. Außer diesen Zeiten ist sie Sommers von 9 bis 6, Winters von 9 bis 4 gegen Eintrittsgeld von 20 Pfg., welches dem Diener Ihle zu entrichten ist, zugänglich. Der Unterzeichnete ist jeden Donnerstag von 3 bis 5, nach vorheriger Anmeldung auch in andern Stunden, im Lokal der Städtischen Sammlung in Angelegenheiten, welche die Sammlung betreffen, zu sprechen. In dieser Zeit werden Stiftungen für die Sammlung entgegengenommen und Bücher aus der Bibliothek abgegeben ...

Der Vorstand der Städtischen Sammlung. Rektor Bruder.“²

Das „Lokal“ dieser Städtischen Sammlung befand sich wie heute im Hospital zum Heiligen Geist, dem größten mittelalterlichen Gebäudekomplex der ehemaligen Reichsstadt Biberach. Allerdings beanspruchte das Museum im Jahr 1902 einen deutlich geringeren Anteil an dem umfangreichen Giebelgeviert. Die Sammlung war zunächst provisorisch im Erdgeschoss des Westflügels im Bereich des heutigen Foyers und der stadthistorischen Abteilung aufgestellt. Nur schrittweise wurden Ausstattungsteile und Vitrinen angeschafft, wobei Sammlungsvorstand Karl Bruder zuvor Vergleichsmuseen wie das Königliche Naturalienkabinett in Stuttgart und das Rosgartenmuseum in Konstanz besichtigte.³

Wie kam es nun zur Gründung dieser heute ältesten noch bestehenden Kultureinrichtung Biberachs?⁴ Welche Absichten verbanden die beteiligten Personen mit der Sammlung und Ausstellung von Kulturgut? Welche Weiterentwicklungen hat das Biberacher Museumsprojekt seitdem erfahren? Wo liegen Weichenstellungen? Hält der Rückgriff auf die Vergangenheit Lehren für uns heute bereit? Dies sind die Fragen, de-

nen ich mich in der Darstellung der 100-jährigen Geschichte dieses Museums stellen möchte.

I. Aufbau 1902 bis 1949

Vorgeschichte

Der früheste Vorschlag zur Gründung eines Biberacher Museums ist für 1846 nachweisbar. Es ist dies allerdings ein vereinzelt Ansinnen, das unter dem Eindruck des Todes des aus Biberach stammenden Malers und Stuttgarter Akademieprofessors Johann Friedrich Dieterich (1787–1846) stand.⁵ Ernster zu nehmen waren die Diskussionen um die Einrichtung eines naturkundlichen Museums in Biberach im Anschluss an den 1874 gegründeten oberschwäbischen Zweigverein für vaterländische Naturkunde.⁶ Seit den 1880er-Jahren wurde zudem die Gründung eines Kunstvereins mit Museum vorgeschlagen.⁷ Aber weder ein Kunstmuseum noch ein Naturkundemuseum wurden realisiert, weil sich jeweils zu wenige Interessenten meldeten. Offenbar blockierten sich die Freunde der Kunst und der Naturwissenschaften gegenseitig. Bedenken wir die dünne Schicht des Bildungsbürgertums in der Stadt Biberach vor der Jahrhundertwende mit einer Einwohnerzahl von etwa 8000 Menschen! Da gab es nur einige Dutzend Kultur- und Wissenschaftsinteressierte. Und natürlich war ein solches gesellschaftliches Engagement ausschließlich für Männer opportun.

Im November des Jahres 1898 kam man ein großes Stück voran. Der Unteressendorfer Pfarrer, Gelehrte und Ehrendoktor der Universität Tübingen Dr. Josef Probst (1823–1905) schenkte der Stadt Biberach seine umfangreiche naturkundliche Sammlung, seine wissenschaftliche Bibliothek sowie kostbare spätgotische Plastiken und Tafelbilder.⁸ Zum Dank verlieh ihm die Stadt am 27. Februar 1899 das Ehrenbürgerrecht. Es war die erste große museale Schenkung an die Stadt. Aber auch sie brachte nicht die Museumsgründung. Die Sammlung wurde in eigens hergerichteten Archivräumen im hospitälischen Südflügel, Viehmarktstraße 2, eingelagert⁹ und war auf Vereinbarung zugänglich.¹⁰

Der Kunst- und Altertums-Verein

Vermutlich hatte die erfolgreiche Biberacher Bezirks-Gewerbe-Ausstellung im Jahr 1900 Katalysator-



Heinrich Forschner

funktion; namhafte Vertreter des späteren Kunst- und Altertums-Vereins üben sich hier im Ausstellungswesen.¹¹ Gut ein Jahr später kommt es am 29. Oktober 1901 auf Einladung des Zahnarztes und Malers Heinrich Forschner sen. (1853–1928) zu Gesprächen „betreffs Gründung des Museums für Kunst u. Alterthum“.¹² 21 Herren fassen den Beschluss, „einen Kunst-Verein zu gründen und ein Museum zu schaffen.“¹³ Auf den 17. November lädt Forschner zu einer zweiten Besprechung. In der Zwischenzeit haben 151 Herren auf einer Einzeichnungliste ihr Interesse bekundet. Von einer thematischen Einschränkung auf ein Kunstmuseum ist nicht mehr die Rede. Offenbar erreicht der Traum von einem Biberacher Museum über die Einbeziehung heimatgeschichtlicher und naturkundlicher Interessen – man kann auch sagen: über die thematische Nichtfestlegung – breitere Kreise der Bürgerschaft.¹⁴ Man beschließt, eine Vollversammlung einzuberufen, bei der am 26. November 1901 der Biberacher Kunst- und Altertums-Verein konstituiert wird.¹⁵ „Zweck des Vereins ist, im Anschluß an die bürgerlichen Kollegien die städtischen Sammlungen für Kunst, Altertum und Wissenschaft zu fördern, sowie die Erhaltung der Kunst-, Bau- und Altertumsdenkmäler Biberachs anzustreben.“¹⁶

Am 31. Dezember 1901 zählt der Verein 205 ordentliche Mitglieder und acht Ehrenmitglieder, 1903 sind es 357 Mitglieder.¹⁷ Der Zuwachs belegt, dass die Vereinsbildung überfällig war. Sie kommt im Vergleich zu anderen Städten der Region (Saulgau, Friedrichshafen, Riedlingen etc.) spät, ist aber sehr erfolgreich. Denn nach nur wenigen Monaten kann das zentrale Vereinsziel, die Museumsgründung, eingelöst wer-

den: Das Gemeinderatsprotokoll vom 18. April 1902 vermerkt die Berufung einer „Kommission der Verwaltung der Sammlungen des Städtischen Museums ... Als Verwalter ... wird vorbehaltlich dessen Zustimmung Rektor Bruder bestellt“.¹⁸ Die Zustimmung erfolgt am 15. Mai¹⁹; am 21. Juli 1902 wird die regelmäßige Öffnung inseriert und der Betrieb aufgenommen.

Nicht nur in Biberach wird ein Altertumsverein mit Museum gegründet. In der Zeit der Hochindustrialisierung im Deutschen Reich ist das Bedürfnis nach Orten der Sammlung und Bewahrung von Geschichte und Kultur groß. Modernisierung, Urbanisierung, Mobilität und sozialer Wandel, all das zeigt positive Entwicklungen für eine Mehrheit und hat dennoch für die Zeitgenossen auch ein bedrohliches Aussehen, ist Wagnis und ein Gang ins Ungewisse. Es gab ja auch Verluste und Beeinträchtigungen, Landschafts- oder Stadtbildveränderungen, bis hin zu Zerstörungen. Nicht von ungefähr markieren diese Jahre den Beginn des deutschen Denkmalschutzes.²⁰

In Südwestdeutschland setzt seit der Mitte der 1850er-Jahre – vergleichsweise spät – der industrielle Aufschwung ein, kommt dafür um so schneller auf Touren und wird auch nur kurzzeitig unterbrochen durch einzelne Stagnationsphasen. Natürlich ragen die Ballungszentren um Mannheim und Stuttgart heraus. Aber seit den 1880er-Jahren trägt die wirtschaftliche Expansion die Industrie auch an die Peripherie, auch nach Oberschwaben und Biberach, das von mittelständischen verarbeitenden und veredelnden Betrieben geprägt wird. Das Wirtschaftswachstum und die gleichzeitigen Produktivitätssteigerungen in der Landwirtschaft lösen eine beispiellose Bevölkerungsmigration vom Land in die Städte aus. In Biberach sind 1895 nur noch 52 % der Einwohner Ortsgebürtige. Durch den Zuzug aus dem katholischen Umland wird die überwiegend evangelische Stadt mehrheitlich katholisch. Obwohl viele Biberacher nach Übersee auswandern oder in beruflich attraktivere Großstädte umsiedeln, verdoppelt sich die Bevölkerungszahl von 4300 Einwohnern im Jahr 1800 auf knapp 8400 Einwohner um 1900²¹, und auch die bebaute Fläche der Stadt beginnt über den Altstadtring hinauszuwachsen.²²

Zweifellos bringen die rapiden Veränderungen Verbesserungen und einen ungekannten (wenn auch im Vergleich zu heute bescheidenen) Wohlstand für viele. Aber sie bringen auch Verunsicherungen und den Ver-

lust alter Bindungen. In Biberach werden ganze Handwerkszweige von der Industrie verdrängt. Von ehemals 713 im Gewerbekataster von 1841 ausgewiesenen Handwerksbetrieben haben um 1900 über 200 aufgegeben. Umgekehrt gelingt etwa zwei Dutzend Biberacher Handwerkern der Aufstieg zum Industrieunternehmer.²³ Die sozialpsychologischen Auswirkungen dieses Umbruchs, die Stimmungslage der Zeitgenossen in Biberach bleibt aus Mangel an aussagefähigen Quellen spekulativ. Gleichwohl bewerte ich die Gründung des Kunst- und Altertums-Vereins 1901 als Reaktion und Antwort auf die Herausforderungen eines neuen Zeitalters. Insbesondere das schnelle Mitgliederwachstum ist ein eindeutiges Zeichen (s. o.). Der Verein hat die mehr oder weniger vollständige Unterstützung des Biberacher Bürgertums.

Leider sind die konkreten Absichten der Biberacher Heimatschützer nur schwer auszumachen. Offenbar waren sie den damals Beteiligten so selbstverständlich, dass beinahe kein schriftliches Zeugnis über die Intentionen der Vereinsgründung hinterlassen wurde. Die Jahresberichte des Kunst- und Altertums-Vereins vermerken kurz gefasste Fakten. Eine Vereinszeitung gibt es zunächst nicht.²⁴ So bietet das nachfolgende Zitat von Heinrich Forschner sen. eine der seltenen Einlassungen von einem der Museumsgründer: *„Nachdem im Jahre 1870 der Biberacher Magistrat den schönen Turm, das obere Tor, und einige Jahre später das Ehinger Tor abbrechen ließ und nachdem in der Altstadt Häuser mit Backsteinfassaden erstellt wurden – kurz gesagt: nachdem alles getan wurde, was geeignet, den Charakter der alten freien Reichsstadt zu verderben, faßte ich den Entschluß, in Biberach einen Kunst- und Altertumsverein zu gründen, der sich zur Aufgabe machte, den Charakter der Stadt zu wahren, die alten Baudenkmäler zu erhalten und ein Museum zu gründen zur Aufnahme historischer Gegenstände wie auch von Bildern unserer Biberacher Künstler, deren die Stadt sehr viele besitzt.“*²⁵

In ähnlicher Weise ist wenige Tage vor der Gründung des Kunst- und Altertums-Vereins im Anzeiger vom Oberland zu lesen, dass *„mehrere Bürger sich entschlossen [haben], dieses städtische Museum durch Gründung eines ‚Vereins für Kunst und Altertum‘ zu fördern und auch dafür zu sorgen, daß die wenigen Bauwerke aus reichsstädtischer Zeit der Nachwelt erhalten bleiben. Diese Männer sollen mit einem Wort das für ihre Vaterstadt noch retten, was*

*in den letzten Decennien von Altertumshändlern nicht aus der Stadt geschleppt wurde.“*²⁶

„... ich sammelte fest darauf los“

Jede Zeit legt für sich selbst fest, was aufhebenswert ist. Häufig geschieht dies intuitiv im Rahmen eines unausgesprochenen Konsenses darüber, was Wert hat oder nicht. Ähnlich verhielt es sich in Biberach. Weil der heterogene Kreis der Biberacher Museumsammler nur vereinsmäßig verbunden war, unterblieb eine verbindliche Richtungsdiskussion. Anstelle eines Sammelkonzepts stand ein Vorverständnis vom Sinn eines Museums als Sammelsurium für Allerlei, ähnlich einer bürgerlichen Raritätenkammer.

Von November 1901 an sammelte der Kunst- und Altertums-Verein die Dinge, die von der Zeit überholt worden waren, Dinge, die als zu schade erschienen, um weggeworfen und vergessen zu werden, Dinge, die dem Wandel der Zeiten zumindest scheinbar standhielten. Heinrich Forschner notiert: *„... ich sammelte fest darauf los und brachte es in einem halben Jahre so weit, daß das Museum eröffnet werden konnte. Bei der Sammlung hatte mich die Bürgerschaft sehr unterstützt; ich selbst habe vieles gestiftet ... Unterstützt wurde ich im Aufhängen und Ordnen der gesammelten Objekte von den Herren Prof. Glöckler und Reinhold Schelle.“*²⁷

Innerhalb eines Jahres werden 258 Einläufe verzeichnet: *„Zuwendungen von Gegenständen, welche sich zur Aufnahme in das städtische Museum eignen, ... ca. 100 weitere harren noch der Registrierung.“*²⁸ Unter den ersten in den Büchern aufgenommenen Stücken finden sich alte Ellen und Hohlmaße, die dem dezimalen Messsystem zum Opfer gefallen waren²⁹, vergilbte Stadtpläne, die an die ehemals ummauerte Reichsstadt gemahnen, oder Öllampen, die durch die Einführung von Gas als Brennmittel und später durch die Elektrifizierung überzählig geworden waren³⁰, dazu Ausstattungsteile der revolutionären Bürgerwehr von 1848, sentimentale Erinnerungsstücke an das in der Gewerbefreiheit von 1862 untergegangene Zunftwesen, eine Erinnerungsmappe zur Bezirks-Gewerbe-Ausstellung von 1900 und vieles mehr.

Natürlich sammelten die Biberacher Museumsgründer auch dekorative Kostbarkeiten. Ein Beispiel sind die Stand- und Wanduhren der Uhrmacherfamilie Brogle (seit der 2. Hälfte des 18. und bis zur 1.

Hälfte des 19. Jahrhunderts). Die Brogles waren wohlhabende Bürger der Stadt. Offenbar hatten sie gut verkauft. So erhielt sich manche kunstvolle Stutzuhr in Biberacher Familienbesitz und gelangte schließlich in die Museumssammlung. Heute erlauben diese Hinterlassenschaften eines gehobenen städtischen Einrichtungsstils Rückschlüsse nicht nur auf den gediegenen Charakter der Biberacher Bürgerkultur, sondern zudem auch auf den gut entwickelten Stand von Handwerk und verarbeitendem Gewerbe.

Zu den ersten Einläufen gehören auch religiöse und kirchliche Artefakte. Da sind zuerst die spätgotischen Tafelbilder und Plastiken aus der Schenkung Probst von 1898, die bis heute den Grundstock der gotischen Kunstsammlung des Museums bilden. Aber da finden sich auch Kleinode wie ein Madonnenrelief um 1480, das im Jahr 1890 am Kapuzinerbach ausgegraben wurde, oder eine Leinenstickerei aus der Zeit um 1600 mit Szenen aus dem Alten Testament, offenbar ein Altartuch oder eine Wandbespannung der evangelischen Biberacher Gemeinde. Da ist ein schönes Reliquiar aus dem 18. Jahrhundert und eine ganze Sammlung eiserner Grabkreuze – heute leider in einem schlechten Zustand. Dennoch, im Ganzen birgt das Biberacher Museum vergleichsweise wenige Zeugnisse der tiefen Religiosität früherer Jahrhunderte. Hängt das mit der doppelkonfessionellen Geschichte der Reichsstadt zusammen? Gab es eine „Übersättigung“ an Konfessionellem? Oder liegt es am städtischen Charakter des Kunst- und Altertums-Vereins, der ein dezidiertes Interesse für Geschichte, Kunst und Wissenschaft entwickelt, aber weniger für volkstümlich ländliche Themen?

Nicht von ungefähr stellt der Kunst- und Altertums-Verein in seinem Namen das Wörtchen „Kunst“ voran. Die zwar kleine, aber geschichtsträchtige ehemalige Reichsstadt verfügt über ein überraschend reiches künstlerisches Erbe.³¹ Schnell fügt der Kunst- und Altertums-Verein einen Grundstock an Biberacher Kunst zusammen, wiederum ohne ein klar umrissenes Konzept. Deshalb sind nicht alle Kunstwerke, die in den Bestand kommen, „Punktlandungen“. Da lagert heute viel „Strandgut“ im Magazin mit wenig Chancen, je in einer Ausstellung präsentiert zu werden: Gemälde, die beschädigt oder wenig qualitativ sind, Gemälde, von denen man weder den Künstler noch das Motiv noch den ursprünglichen Besitzer kennt, oder Gemälde ohne jeden Bezug zu Biberach oder Oberschwaben, zum Teil von überregional be-

kannten Künstlern. Trotz der Übernahme solcher „Renommierwerke“ und auch trotz der Übernahme der großen Sammlung Münchner Malerei im Braith-Malin-Nachlass (s. u.) hat sich der insgesamt lokal-regionale Charakter der Biberacher Kunstsammlung durchgesetzt. Dies ist der stärkste Beweis für die Qualität der Biberacher Kunst.

Da sind weitere, heute unpassend wirkende Sammlungsbestandteile. Irritierend sind die Geräte zur Flachsverarbeitung, die Kunkeln und Spinnräder, die auch in der kleinen Oberamtsstadt längst nicht mehr in Gebrauch standen und nicht aus Biberach, sondern aus dem ländlichen Umland stammen. Aber dann erinnert man sich an die rapide Verödung der ländlich dörflichen Welten in unmittelbarer Nachbarschaft, an die Herkunft vieler der damaligen Neubiberacher, an die krisenhafte Mechanisierung gerade im Textilbereich, und schon werden auch diese in ihrer Provenienz „ungeraden“ Sammlungsstücke zu Belegstücken einer Zeit.

Am weitesten abgelegen von den Biberacher Belangen sind die versprengten Exotika: ein chinesischer Hausaltar von einem Hausboot in Canton, japanische Puppengeishas aus Kioto, ein Paar getragene Schuhe von einer Chinesin in Hongkong mit fotografischer Dokumentation der verkrüppelten „Lotosfüßchen“, die in diesen winzigen Schuhen nur Platz fanden.³² Das 19. Jahrhundert hatte weite transkontinentale Reisewege sowie ökonomische Verbindungen bis nach Übersee eröffnet. Emigranten, Reisende oder Geschäftsleute bringen ihre Souvenirs aus fernen Ländern auch nach Biberach. In größeren Städten bilden sich auf diese Weise Völkerkundemuseen. In Biberach ist eine kleine, aber wertvolle Afrikasammlung aus Dahomé hervorzuheben.³³

Einigen wenigen klassischen Antiken korrespondieren umfangreiche Konvolute urgeschichtlicher Artefakte, die Altertümer par excellence. Die trockenen Winter 1853/54 hatten an den Alpenseen weite Uferbereiche mit den Holzstümpfen der Pfahlbauten freigelegt. Die Begeisterung für die Urgeschichte erwacht auch in Oberschwaben, als Revierförster Eugen Frank 1875 die „Schussenrieder Pfahlbauten“ entdeckt. Im südlichen Federseeried werden mehrere Seeufersiedlungen ausgemacht. Im Anzeiger vom Oberland ist vom „Schwäbischen Pompeji“ die Rede.³⁴ Über die Sammlung Probst gelangen einige Fundstücke in die Biberacher Sammlung. So erfasst die Urgeschichtswelle den Biberacher Kunst- und Altertums-Verein. Das



„Alterthum-Sammlung“, Zustand der 1920er-Jahre.

Skulpturensammlung, Zustand der 1920er-Jahre.





Blick in das Braith-Museum, 1930.



Museum erhält Keramikreste vom römischen Gutshof in Ummendorf, weitere Pfahlbaufunde, Bronzemeser, Steinäxte, eine eiserne Pfeilspitze von der sagenhaften „Kesselburg“ und vieles mehr.³⁵

In unmittelbarer Nachbarschaft zur Urgeschichte wird im Erdgeschoss des Hospitals in der heimatkundlichen Abteilung auch die naturkundliche Sammlung ausgestellt, insbesondere die 1898 an die

Stadt geschenkte geognostische Sammlung des Pfarrers Probst. Auch wenn es seit dem Tod von Probst 1905 an einer kundigen Betreuung der Fossilien mangelt, bildet sie bis dahin – wissenschaftlich betrachtet – den eigentlich wertvollen Kern des jungen Biberacher Museums. Das sollte sich erst durch die Nachlässe von Anton Braith und Christian Mali ändern.

Das Braith-Museum

Der aus Biberach stammende und in München zu Wohlstand gelangte Tiermaler Anton Braith (1836–1905) war seit 1891 Biberacher Ehrenbürger. Nach Gründung des Kunst- und Altertums-Vereins und der Städtischen Sammlung unterstützen Braith wie auch sein Lebensgefährte Christian Mali (1832–1906) das junge Museum mit einigen Ölbildern. Braith und Mali gehören deshalb 1902 zu den acht Ehrenmitgliedern des Kunst- und Altertums-Vereins.³⁶ Als Braith am 3. Januar 1905 stirbt, hinterlässt er seiner Heimatstadt seinen künstlerischen Nachlass und 20 000 Goldmark. Biberach richtet damit 1906 sein „Braith-Museum“ ein.³⁷ Im Dachgeschoss des hospitälischen Westflügels, dem heutigen Sonderausstellungssaal, entstehen vier helle Säle, „je 11 Meter lang, 6 Meter breit und 6 Meter hoch. Die weißgetünchten Räume haben reichliches Oberlicht und da je 2 anstoßende Säle durch drei Lichtbogen verbunden sind, wirkt die Beleuchtung sehr gleichmäßig. Die Decke ruht auf zwei Querbogen und so machen die Säle einen stimmungsvollen Eindruck“.³⁸ Mehr als 600 Gemälde (!), zum größten Teil neu gerahmt, hängen hier dicht an dicht. Die meisten stammen von Anton Braith selbst, dazu befinden sich in einem Kabinett gegenüber dem Treppenaufgang einige Bilder befreundeter Künstler aus München, Schwaben und Biberach. Im Erdgeschoss sind wie zuvor die stadt- und naturgeschichtlichen Sammlungen zu sehen. Im Zwischengeschoss ist noch die Frauenarbeitsschule untergebracht.

Das Braith-Mali-Museum

Auch Christian Mali denkt an ein Legat. Als er im September 1906 schwer erkrankt, ruft er den Biberacher Fabrikanten und Kommerzienrat Gustav Baur (1846–1932), den Vorsitzenden des Kunst- und Altertums-Vereins, zu sich nach München. Doch so reibungslos wie bei Braith läuft die Erbschaftsfrage Mali nicht. Erst auf dem Sterbebett Malis weiß Baur, die



Fabrikant Kommerzienrat Gustav Baur,
Vorsitzender des Kunst- und Altertumsvereins.

Dinge günstig zu beeinflussen. Baur berichtet: „Ich war 14 Tage an seinem Krankenlager ... und ich will unterlassen zu beschreiben, wie viel Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten ich in dieser langen Zeit durch zu kämpfen hatte, bei dem widerwärtigen schweren Kranken. – Jeden Morgen wenn ich zu ihm kam ..., hielt er seinen Kopf und schrie mich an, ‚Kommen Sie morgen wieder‘ ... Gottlob es ist mir gelungen, in letzter Stunde – am Samstag abend um 8 Uhr war das Testament mit den vielen Bestimmungen ... notariell unter Zeugen glücklich vollendet, Sonntag's war Mali bewußtlos und Montag's darauf starb Mali in meinem Beisein.“³⁹

Mali vermacht Biberach seinen künstlerischen Nachlass und dazu 60 000 Goldmark.⁴⁰ Dieses Millionenvermögen nach heutiger Kaufkraft ist die Grundlage für den repräsentativen Ausbau der Museumsräume und die aufwendige Überführung der originalen Braith-Mali-Ateliers von München nach Biberach. Es ist die entscheidende Weichenstellung in der 100-jährigen Geschichte des Biberacher Museums.

Leider lässt sich heute nicht mehr klären, wie die Idee zur Überführung der Atelierräume von München nach Biberach entstanden ist. Stammt sie noch von Braith und Mali selbst? Dafür spricht ein Artikel im Waldseer Wochenblatt vom 29. August 1906, vier Tage vor der Eröffnung des Braith-Museums: „Später wird noch in einem weiteren Zimmer ein Braith-Ate-

lier eingerichtet, dem wirklichen in seinem Haus in München nachgebildet, auch mit Zimmer- und Kunstgeräten, die in des Stifters Gebrauch waren, ausgestattet.“⁴¹ Dass sich Mali mit solchen Einrichtungsfragen beschäftigte, bestätigt sein Testament, in dem zwei der Zimmerdecken (das Deckengemälde und die Kassettendecke) zum beweglichen Teil des Nachlasses zählen.⁴² Allerdings werden die Portale und Vertäfelungen nicht eigens aufgeführt, und von einer vollständigen Überführung ist nirgendwo die Rede.

Man kann daher auch annehmen, dass der ausschlaggebende Anstoß erst im Verlauf der Besichtigung der Salons im November 1906 durch Gustav Baur, Stadtschultheiß Karl Müller, Oberamtsbaumeister Redemptus Frey und Stadtbaumeister Richard Preiser erfolgt ist, als man im Zuge der Testamentsvollstreckung die Frage konkret zu beantworten hat, welche Kunstwerke und Einbauten zum künstlerischen Nachlass gehören. Die Biberacher Delegierten fanden hier erstmals Gelegenheit, mit den Vertretern des Münchner Künstlerunterstützungsvereins das Ausmaß möglicher Eingriffe in das Haus von Braith und Mali vor Ort zu besprechen. Der Verein hatte das Haus geerbt. Eine Meinungsabweichung über die im Haus installierten „Decken, Türen, Gesimse, Täferungen u. dergl.“ dokumentiert ein Biberacher Gemeinderatsprotokoll.⁴³ Vermutlich hat man sich ausgesprochen und ins Benehmen gesetzt.

Mitte November 1906, sechs Wochen nach dem Tod Christian Malis, befindet sich der über 1000 Teile zählende bewegliche Nachlass in Biberach. Im Winter 1907, im Anschluss an die Auslagerung der Frauenarbeitsschule aus dem Hospital, beginnt der sorgfältige Einbau der vier Salons nach den Plänen und unter der Leitung von Stadtbaumeister Richard Preiser. Der Gesamtaufwand für die Baumaßnahmen im Hospital beläuft sich auf 37 392,86 Mark. Die Stadt übernimmt diesen Betrag für die Hospitalstiftung und erhält dafür „ein unentgeltliches unwiderrufliches im Grundbuch einzutragendes Nutzungsrecht am Gebäude zu Sammlungszwecken“. Der Hospital bleibt Eigentümer des Gebäudes.⁴⁴

Am 26. Dezember 1908 wird das „Braith-Mali-Museum“ der Öffentlichkeit vorgestellt. Seine offizielle Einweihung folgt am 1. Oktober 1910 mit der Enthüllung des Braith-Mali-Denkmal im Hospitalhof. Die Verzögerung der Eröffnung um beinahe zwei Jahre resultiert aus dem Widerstand der evangelischen

Kirchengemeinde gegen die Aufstellung des Denkmals vor der evangelischen Hospitalkirche. Stilistische Einwände werden geltend gemacht. Der Entwurf des Münchner Bildhauers Friedrich Kühn sei zu groß, unmodern, die Muse der Malerei in der Mitte gleiche einer trauernden Grabfigur, der man eine Palette in die Hand gedrückt habe.⁴⁵

Trotz solcher atmosphärischer Störungen ist die Zustimmung zur Museumseinrichtung in Biberach und darüber hinaus groß.⁴⁶ Die Stadt besitzt nun ein unverwechselbares Museum.

Heute stellen die Braith-Mali-Ateliers eine kunst- und kulturgeschichtliche Rarität ersten Ranges dar. Ungeachtet einiger unvollständiger Ensembles im ländlichen Bayern⁴⁷ sind sie nicht nur diejenigen mit der reichsten und vollständigsten Ausstattung, sondern auch die einzigen, die die versunkene Salonwelt der Ateliermalerei des 19. Jahrhunderts repräsentieren können. Zwar muss man einräumen, dass sie nicht ganz und gar authentisch sind. Sie erfuhren nicht nur bei ihrem Einbau 1908 bauliche Anpassungen, auch in den Jahrzehnten des Museumsbetriebs wurde ihre Gemäldehängung wiederholt geringfügig variiert.⁴⁸ Doch noch immer bieten sie einen stimmigen Einblick in die Lebenswelt zweier namhafter Vertreter der Münchner Malerschule.

Gehört dergleichen ins oberschwäbische Biberach? Das ist durchaus fraglich. Aber bei aller Reserve aus der heutigen Sicht museologischer Perfektion muss man hervorheben, dass die Vertreter des Biberacher Kunst- und Altertums-Vereins ein sicheres, ausstellerisches Gespür für den außerordentlichen Wert eines Ensembles hatten. Niemand hat damals vorhergesehen, dass die historistische Münchner Atelierkultur in nur wenigen Jahrzehnten vollständig untergegangen sein würde. Seien wir dankbar. Heute sind die Braith-Mali-Ateliers einzigartig. In München wären sie nicht erhalten worden.

Für Biberach ist eine weitere Tatsache wichtig: Mit der Atelier-Translozierung machten die Museumsmacher der Jahre 1906 bis 1910 (weitgehend unabsichtlich) den entscheidenden Schritt, mit dem der Fortbestand des Museums garantiert wurde. Durch den Einbau der wertvollen Inventare wurden Fakten geschaffen. Auch in den nachfolgend schlechten Zeiten der bombenkriegsbedingten Auslagerung der Museumsbestände 1943 bis 1949 dachte niemand daran, den Hospital wieder einer nicht-musealen Nutzung zuzuführen – während in anderen Städten vergleich-



Mali-Atelier 1, um 1930.

Mali-Atelier 3, um 1930.



bare Museumssammlungen zerstreut wurden. So legte sich um die Münchner Gemäldesammlung in Biberach Schritt um Schritt und Jahr um Jahr eine bedeutende lokal orientierte Kunstsammlung, die das künstlerische Erbe der alten Reichsstadt bis heute bewahrt. Hier liegt die Hauptursache für die Entstehung des heute vergleichsweise großen Museums in einer kleinen Stadt. Dies ist der nachhaltige Erfolg des Kunst- und Altertums-Vereins. Mit der Übernahme des Braith-Mali-Nachlasses wurde der städtischen Kunstsammlung quantitativ wie qualitativ der rechte Grundstock gegeben. Der Tausende von Einzeltiteln zählende Nachlass wurde der Kristallisationspunkt, um den herum sich die Sammeltätigkeit einer Stadt über ein Jahrhundert hindurch ausbilden konnte.

Weiterentwicklung oder Stagnation

Nicht einmal 10 Jahre nach ihrer Gründung war aus der Städtischen Sammlung mit naturkundlichem Schwerpunkt das Braith-Mali-Museum mit einer kunstgeschichtlichen Attraktion geworden. Biberach hatte sein Kunstmuseum. Diese Tatsache beeinflusste die weitere Museumsentwicklung. So veranlasst das Beispiel Braith und Mali die Witwe des Münchner Bildhauers Benedikt von König (1842–1906), im Jahr 1910 den künstlerischen Nachlass ihres Gatten Biberach anzubieten.⁴⁹ König stammte aus dem Kreis Ravensburg und war in Baden-Baden, Rom, Stuttgart, Berlin, Darmstadt und zuletzt in München tätig gewesen. Mit Biberach hatte König nichts zu tun. Nach Hause kommt sein Werk hier nicht. Aus heutiger Sicht hätte man das Angebot ausschlagen sollen. 1910 hat man keine Bedenken, wiewohl man nur die schweren Marmorarbeiten ausstellt und die vielen Gipse und Entwürfe nicht adäquat lagern kann. Sie sind heute ruiniert oder stark beschädigt.

Ohne nennenswerte öffentliche Beachtung erfahren auch die naturkundlichen Sammlungen einige Zuwächse. 1913 stiftet die Gräfin Waldburg-Syrgenstein in der irrtümlichen Annahme, es befände sich in Biberach das Naturhistorische Museum für Oberschwaben, 182 Präparate arktischer Vögel und australischer Papageien, die ihr Mann Graf Karl Waldburg-Zeil-Syrgenstein (1841–1890) auf seinen Expeditionsreisen erlegt hatte: *„Sämtliche ausgeblähte Vögel aus dem Nachlaß meines verstorbenen Mannes, sowie ethnologischen [ethnologische] Gegenstände – also Geweihe, Ziegelplatten, auf Reisen Gesammeltes – ver-*

*mache ich (samt Kästen) dem im Jahre 1901 gegründeten Naturhistorischen Museum für Oberschwaben in Biberach. Alles soll unter dem Titel: Graf Karl-Waldburg-Stiftung dort zur Aufstellung gelangen ...“*⁵⁰

1925 erwirbt die Stadt Biberach von Pfarrer Marxer in Überlingen eine beinahe vollständige Sammlung der heimischen Vogelwelt. 1931 gelangen Gesteine und Mineralien von Landgerichtsrat Franz Eduard Oechsler und 1934 Leitfossilien des Jura von Pfarrer Dr. Theodor Engel ins Biberacher Museum.⁵¹

Diese und ähnliche Zuwächse sind mehr oder weniger zufälliger Natur. Immer wieder werden hingegen einzelne Stimmen erhoben, die eine geplante Weiterentwicklung des Museums vorschlagen, eine hauptamtliche, akademisch ausgebildete Leitung, die räumliche Ausweitung auf den Gesamtkomplex des Hospitals und ähnliches.⁵² *„Für eine alte Weberstadt sollte ... eine vollständige Darstellung dieses Handwerks ... nicht fehlen. Eine Abteilung wäre auch den Funden aus den benachbarten Pfahlbauten vorzubehalten ... An dem Braith-Mali-Museum ... ist nicht viel zu ändern; immerhin wäre es höchst wünschenswert, die Überfüllung der oberen Säle aufzuheben und dort nur die ausgesuchten besten Werke Prof. Braiths in bequemer Augenhöhe aufzuhängen.“*⁵³

1932 konstatiert der Vorsitzende des Kunst- und Altertums-Vereins Wilhelm Aichele in Bezug auf die enge Hängung in den Braith-Sälen im Dachgeschoss: *„Leider wurde es versäumt, ausreichende Räume zur Verfügung zu stellen. Die Bilder hängen zu nahe beieinander, sie können nicht recht atmen. Irgendwie muß dieser Mangel einmal beseitigt werden.“* Auch Bürgermeister Josef Hammer hält in einer Rede zum 100. Geburtstag von Anton Braith am 20. September 1936 eine Erweiterung für notwendig. Der Krieg verunmöglichte solche Ansätze.

Diktatur und Bombenkrieg

Die Diktatur des „Dritten Reichs“ machte vor Biberach nicht Halt, sie machte nicht einmal vor dem Biberacher Museum Halt, obwohl es im Museum kaum Berührungspunkte mit der Politik gab. Es wurden kaum zeitgenössische Künstler ausgestellt oder Sonderausstellungen mit aktuellen Bezügen durchgeführt, die für die Nationalsozialisten kritikwürdig hätten sein können. Dennoch wird der Kunst- und Altertums-Verein, der das Museum leitet, 1939 massiv eingeschüchtert, als Wilhelm Aichele wegen kritischer

Äußerungen über den Schulunterricht gezwungen wird, den Vereinsvorsitz niederzulegen.

Ebenfalls 1939 lässt Bürgermeister Josef Hammer (1884–1950)⁵⁴ ein Ölbild des in der Schweiz lebenden Biberacher Malers Hermann Werner (1884–1986) wegen regimekritischer Äußerungen aus der Ausstellung entfernen. Hermann Werner war schon im Jahr 1905 in die Schweiz übersiedelt. Als ihm Bürgermeister Hammer zu Weihnachten 1939 einen „Heimatgruß“ und den Schwäbischen Heimatkalender zukommen lässt, äußert Werner in einem Antwortschreiben „Beleidigungen und unglaubliche Beschimpfungen des nationalsozialistischen Deutschen Reiches und seiner Führung“.⁵⁵ Hammer leitet Werners Brief an die Gestapo weiter, was zur Ausbürgerung Werners führt. Außerdem ordnet Hammer die Entfernung des Gemäldes „Landschaft am Genfer See“ aus dem Museum an: „Angesichts dieses Verhaltens kann das ... Bild keinen Platz mehr haben in unseren Ausstellungsräumen.“⁵⁶ Wie viel innere Überzeugung an diesem Vorgang bei dem an sich zentrumsnahen Biberacher Bürgermeister im Spiel war, muss offen bleiben. Vielleicht handelte es sich um vorauseilenden Gehorsam; schließlich kam Werners Brief aus der Schweiz und war womöglich kontrolliert worden. Jedenfalls verblieb die harmlose Landschaft im Magazin, bis sie im Jahr 2001 in die neu konzipierte stadtgeschichtliche Abteilung des Braith-Mali-Museums eingefügt wurde. Seine heutige Ausstellung – das sei betont – ist keine verspätete Wiedergutmachung. Das Bild verdankt seine erneute Ausstellung nicht seiner künstlerischen Qualität, sondern allein dieser albernsten Episode seiner Verbannung, die ein Schlaglicht auf diese Zeit wirft, die sich groß wähnte und doch so klein war.

Als das Bild ins Magazin verwiesen wurde, war bereits Krieg. Unwillkürlich meint man, es sei noch stiller im Museum geworden als sonst. Aber bereits 1943 kommt es zu großen Umwälzungen. Der Bombenkrieg zwingt zur Ausräumung. Transporte werden organisiert. Die wichtigsten Museumsbestände werden an drei verschiedenen Orten eingelagert: in Schammach im Kühlhaus einer früheren Brauerei, im Salzbergwerk Kochendorf bei Heilbronn und im Weißen Turm in Biberach. Das Museum wird geschlossen. Nun wird es wirklich still.⁵⁷

Offenbar ist den Biberachern nicht wohl dabei, ihre Schätze aus der Hand zu geben. Die Auslagerungen geschehen nicht freiwillig, sondern auf Veranlas-

sung der Denkmalschutzbehörden. Aus einer Beratung des Bürgermeisters mit den Ratsherren vom 22. Juli 1943 wird überliefert, „daß an sich ein Widerspruch vorliege, wenn wir unsere Sachen auswärts unterbringen, während von auswärtigen Städten Sachen hierher verlagert werden, beispielsweise ... daß die Dornier-Werke in Friedrichshafen ihre wertvollen Flugzeugmodelle aus dem Dornier-Museum ... in die Räume des städt. Museums nach Biberach verbracht hätten“.⁵⁸ Angesichts der späteren Bombardierung Biberachs im April 1945 wird man froh gewesen sein, ausgelagert zu haben.

Nach dem Krieg antwortet der zunächst noch kommissarische Bürgermeister Wilhelm Leger (1894–1964)⁵⁹ in einem Brief vom 27. September 1945 auf eine Anfrage des Landesamts für Denkmalpflege in Stuttgart: „dass das Braith-Mali-Museum den Krieg und die Feindbesetzung ohne größeren Schaden überstanden hat. Die Räume stehen zum Wiederaufbau zur Verfügung. Von den Beständen sind lediglich die hier im Weißen Turm verlagerten Gegenstände beschädigt worden, außerdem ist auch einiges abhanden gekommen. Von den Gemälden und Plastiken, die im Juli 1943 nach Kochendorf verlagert worden sind, haben wir keinerlei nähere Nachricht. Wir bitten um gefl. Mitteilung, ob die Aussicht besteht, daß wir die Kunstwerke von dort bald wieder zurückerhalten“.⁶⁰

Auf Anordnung der Militärregierung wird die nach Schammach und in den Weißen Turm überführte Museumssammlung bis zum 20. Oktober 1945 um 17 Uhr wieder in den Hospital zurückgebracht sowie das Museum „in einen sauberen Zustand versetzt“.⁶¹ Gegenüber den französischen Militärs ist prompter Gehorsam angebracht. Gleichwohl denkt man noch nicht an eine Wiedereröffnung. Bürgermeister Leger begründet sein Zögern noch 1947 in einer Gemeinderatssitzung. Seine Worte führen unmittelbar zurück in eine sorgenvolle Nachkriegszeit: „Wegen der Wiedereröffnung des Museums habe er sich bisher weitgehende Zurückhaltung auferlegt, davon ausgehend, daß solange die allgemeine Sicherheit nicht besser sei und wir noch immer zahlreiche Ausländer von zweifelhafter Herkunft zu beherbergen hätten, die Gefahr eines Verlustes durch Diebstahl und Einbruch doch sehr groß sei.“⁶² Die Bedenken richten sich auf einige Tausend „Displaced Persons“, die ehemaligen „Fremdarbeiter“. Nach dem Krieg war den Biberachern der Hass der jahrelang diskriminierten polni-

schen Landarbeiter, der Kriegsgefangenen und ehemaligen KZ-Insassen entgegengeschlagen. Es war zu Zerstörungen, Plünderungen, Diebstählen und Vergewaltigungen gekommen, auch zu Übergriffen durch die französischen Besatzungssoldaten. 1947 hat sich die Lage längst beruhigt. Aber die Biberacher bleiben vorsichtig.

Zudem gelingt auch die Rückführung der in Kochendorf befindlichen Kunstgegenstände nicht wie gewünscht. Das hat damit zu tun, dass Biberach in der französischen Besatzungszone liegt und das Salzbergwerk Kochendorf in der amerikanischen. Bis zur Abstimmung der Alliierten über eine Regelung für solche Fälle vergehen vier Jahre, so dass eine in Biberach geplante Pflug-Ausstellung verschoben werden muss. Auch eine von Biberach zugesagte Ausstellung des Inhalts der elf Kisten, insbesondere „*der berühmten Gemälde von Anton Braith*“ in Stuttgart in den Räumen des Kunstvereins, kommt nicht zustande. Erst am 27. Februar 1947 kann Bürgermeister Leger den förmlichen Antrag auf Herausgabe des nach Kochendorf verlagerten Kunstguts stellen – unter Beibringung einer eidesstattlichen Erklärung, dass die aufgelisteten Gegenstände im Eigentum des städtischen Braith-Mali-Museums stehen und dass sich darunter keine Gegenstände befinden, „*die aus ehemals dem Reich angegliederten oder vom Reich besetzten Gebieten stammen*“. Das Amt für Vermögenskontrolle des Biberacher Kreisbeauftragten bestätigt die Erklärung.

Am 30. Juni 1947 werden die Biberacher Schatzkisten ins Schloss Ludwigsburg überführt, dem Depot der Württembergischen Staatsgalerie. Eine Freigabe durch die Amerikaner ist dennoch nicht zu erreichen, weil der Kontrollrat noch nicht darüber getagt habe. Erst am 4. Februar 1949 vermag Bürgermeister Leger dem Biberacher Gemeinderat zu berichten, dass die Gemälde vollzählig zurückgekommen sind, „*nur eines weise leichte Beschädigungen auf. Es werde sich nun darum handeln, die Bilder wieder aufzuhängen und sich über die Wiedereröffnung des Museums schlüssig zu werden. Zuvor aber müsse geprüft werden, ob die Sicherheitsmaßnahmen ausreichen.*“⁶³

II. Ausbau 1949 bis 2002

Weiterentwicklung im Ausverkauf

Bei einer Sitzung des Samlungsausschusses 1927 charakterisiert Prof. Julius Baum vom Ulmer Museum

den Braith-Mali-Nachlass wörtlich als Danaergeschenk: „*... denn um eine zweckmäßige Aufhängung der Bilder zu erreichen, müsste man mehr Räume haben, als der ganze Spitalkomplex enthalte. Auch dem Ansehen der Künstler schein ihm mit einer solchen Fülle von Bildern nicht gedient zu sein, denn nicht die Quantität, sondern allein die Qualität entscheide. Die Bestimmungen des Braith'schen Testaments sollten so weitherzig als möglich ausgelegt werden. Er denke selbstverständlich nicht daran, dass die wertvolleren Stücke verkauft werden sollen, von den übrigen aber sollten jedes Jahr einige sorgfältig ausgewählte Stücke möglichst vorteilhaft veräußert werden ... Der Erlös der Bilder wäre verzinslich anzulegen, so dass, wenn später wirklich wertvolle Stücke angeboten würden, sofort zugegriffen werden könnte.*“⁶⁴

Christian Mali hatte in seinem Testament 1906 Verkäufe ausgeschlossen: „*Die Kunstgegenstände, welche die Stadt Biberach von mir erhält, dürfen aus dem Museum nicht entfernt oder veräußert werden.*“⁶⁵ Anton Braith dagegen hatte Bilderverkäufe zur Unterstützung des Museums in Betracht gezogen: „*Studien, die für das Museum nicht geeignet sind, dürfen verwerthet werden, der Erlös davon diene zur Ausstattung des Museums und für Rahmen. Bei der Auswahl soll mein Freund Mali, wenn er mich überlebt, beigezogen werden, oder ein sonst befreundeter Künstler.*“⁶⁶

Seit 1927 kommt es auf der Grundlage eines Gemeinderatsbeschlusses von 1926⁶⁷ wiederholt zu Veräußerungen von Braith-Skizzen. Die erwirtschafteten Beträge werden zur Beschaffung von Rahmen, zum Ankauf von Bildern anderer Künstler und zur Unterstützung der Braith'schen Angehörigen in Biberach verwendet. Auch einzelne Schenkungen an verdiente Bürger oder 1939 an den NS-Reichsstatthalter und Gauleiter Wilhelm Murr kommen vor.⁶⁸

Offenbar lassen sich Finanzmittel für das Museum nur durch Verkäufe von Museumsgut mobilisieren. Hochtrabende Pläne sind schnell Makulatur. Die Alternative heißt: Stagnation oder Verkaufen. Zum Beispiel wird 1949 im Gemeinderat über den Einbau eines Magazins diskutiert und beschlossen, im „*Verlaufe der nächsten 10 Tage eine Besichtigung durch den Ausschuß für die städt. Sammlungen vorzunehmen und die Beschlußfassung über die Einrichtung eines Magazins insoweit zurückzustellen.*“⁶⁹ Die Angelegenheit wird aber auch da zurückgestellt, genau wie

die Vorschläge der Tübinger Denkmalpflege 1949 zur Neueinrichtung des Museums (s. u.). Bedenken wir, es gibt damals noch immer keine Beheizung und keine elektrische Beleuchtung der Museumsräume! Fortan wird jedwedes finanziell relevante Museumsthema an die Frage gekoppelt, inwieweit der große Braith-Mali-Nachlass verwertet werden kann. Das ist so bei der Wiedereinrichtung des Museums 1950, und das ist auch noch so beim Umbau in den Jahren 1964 bis 1967. Das ändert sich erst 1970, als sich die Stadt dazu entschließt, das bis dahin durch den Kunst- und Altertums-Verein geleitete Museum in ihre Obhut zu übernehmen und durch einen nun hauptamtlichen Museumsleiter führen zu lassen.⁷⁰

Weil aber Verkäufe von Museumsgut in Biberach eine so große Rolle gespielt haben, und weil das allgemein als Auswirkung der Situation eines großen Museums in einer kleinen Stadt verstanden werden kann (also durchaus aktuell ist), lohnt es sich, dieses museumsethisch relevante Thema hier näher zu beleuchten: Nachdem der Großteil des Braith-Mali-Geldgeschenks im Hospital verbaut und der Rest von der Inflation zunichte gemacht worden war, waren es allein die Verkäufe von Braith-Skizzen, die etwas Handlungsspielraum eröffneten. 1948, nach der Durchsicht der Braith-Mali-Stiftungsakten, entwickelt Bürgermeister Leger zwischenzeitliche Verkaufsskrupel. Er nimmt die testamentarischen Verfügungen zur Kenntnis, wonach Mali Abgänge ausschließt und Braith solche nur zur Ausstattung des Museums, nicht aber zur Finanzierung von Ankäufen anderer Meister zulässt. Leger sagt daraufhin einen vom Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart avisierten Bildertausch ab.⁷¹

Die Zurückhaltung währt nicht lange. Schließlich muss das in der Kriegszeit geschlossene Museum wiedereröffnet werden. So kommen 1950 zur Finanzierung von Neurahmungen sogar Verkäufe von Mali-Bildern vor, und seit 1958 avanciert diese Praxis zu einer alljährlich erwarteten Versteigerung am Schützen-samstag mit entsprechenden Inserierungen in der Schwäbischen Zeitung. Es existiert zwar eine kritische Aktennotiz der Städtischen Sammlungen vom 1. September 1958 (vermutlich von Sammlungsvorstand Robert Haag),⁷² aber die wird offenbar übergangen, denn sie findet keinen Niederschlag in den Beratungen des Sammlungsausschusses oder des Gemeinderats.

Erst 1963 rollen Museumsleiter Fritz Thierer und Sammlungsvorstand Dr. Hans Kick die Frage der Testamentsauslegung neu auf.⁷³ Endlich lässt man sich juristisch beraten. Am 16. März 1964 antwortet das Regierungspräsidium: Man „... billigt das Bestreben der Stadt Biberach, einzelne Werke der Kunstmaler Braith und Mali, die im dortigen Museum aus technischen Gründen nicht ausgestellt werden können, zugunsten der weiteren baulichen und künstlerischen Gestaltung des Museums zu veräußern. Im Testament des Kunstmalers Braith ... ist die Möglichkeit einer Verwertung einzelner Werke im Interesse der Ausgestaltung des Museums ausdrücklich eingeräumt. Dagegen hat der Kunstmaler Mali ... jede Veräußerung von Werken aus dem Nachlass untersagt. Da die der Stadt Biberach für den Ausbau und die Unterhaltung des Museums erwachsenen Kosten heute eine Höhe erreichen werden, mit der die Erblasser ... nicht rechnen konnten ..., ist die Frage zu prüfen, ob und inwieweit die letztwilligen Verfügungen eine den veränderten Verhältnissen entsprechende Auslegung erfahren ... können. Das Regierungspräsidium empfiehlt, die aufzuwerfenden erbrechtlichen Fragen durch ein Rechtsgutachten klären zu lassen.“⁷⁴

Das Ergebnis des Rechtsgutachtens vom 18. März 1964 von Prof. Dr. Fritz Baur aus Tübingen lautet: „Die Stadt Biberach darf Studien und Gemälde aus den Sammlungen Mali und Braith veräußern, soweit dies nötig ist, um die Sammlungen selbst zu erhalten und zweckentsprechend auszustellen. Sie darf also z. B. die Kosten der Inventarisierung, Restaurierung der Bilder und Skizzen, aber auch den auf die Sammlungen entfallenden Anteil an sachlichem und personellem Aufwand durch die Veräußerung von Bildern, Studien, Skizzen decken. Dabei darf jedoch der nach sachverständigem Urteil festzustellende Kernbestand der Sammlungen nicht angetastet werden ... Unzulässig ist es, Gemälde usw. zu veräußern, um mit dem Erlös Gemälde anderer Meister zu erwerben; das gleiche gilt für Tauschgeschäfte.“⁷⁵

Daraufhin werden in den Jahren 1964 bis 1970 acht Kunstauktionen durchgeführt, wobei 318 aufgelistete Zeichnungen, Skizzen und Gemälde unter den Hammer kommen. Die Verkäufe werden mit dem finanziellen Aufwand des Museumsumbaus 1964 bis 1967 gerechtfertigt.⁷⁶ Natürlich sollen keine Hauptwerke veräußert werden, sondern Skizzen und Studien nach Auswahl einer „Fachkommission für Verkäufe“, der je ein Vertreter der Staatsgalerie Stuttgart, der

Denkmalpflege Tübingen und des Ulmer Museums angehört. Eine Bilddokumentation der Abgänge kann nicht angelegt werden. Aber nach heutiger Durchsicht der unvollständigen Inventarisierungsunterlagen sind beileibe nicht nur skizzenhafte Ausführungen, sondern auch qualitativ hochwertige Mittelformate verkauft worden. Ansonsten wäre mit den Auktionen auch kein Staat zu machen gewesen.

1970 ist unvermittelt Schluss: „Die 8. Auktion mit Ölstudien und Bleistiftskizzen von Anton Braith und Ölstudien von Christian Mali aus den Schubladen-Beständen der Städtischen Sammlungen brachte ein vorzügliches Ergebnis. Es wimmelte von Neugierigen und Kunstkennern; in den Brusttaschen der letzteren steckten die Scheckhefte, die später um den Gegenwert von Hammeln, Ochsen, Kühen, Geißen und Landschaften erleichtert wurden. Der größte Teil der Bilder und Zeichnungen fand Ansteigerer. Nicht selten gab es spannende Zweikämpfe um den Zuschlag ... Den höchsten Preis erzielte ‚Zwei Kühe an der Tränke‘, das von 3000 auf 5700 DM hochging. Der Erlös der Versteigerung, der die Erwartungen weit übertraf, wird zur Unterhaltung und Finanzierung des Museums verwandt. Die 8. Auktion mit Braith- und Mali-Arbeiten wird vorläufig die letzte sein, da die Bestände langsam auf den Kern zurückgehen.“⁷⁷

Diese Begründung, dass man „langsam an den Kernbestand herankomme“⁷⁸, wird auch von der Fachkommission für Verkäufe vertreten, obwohl dieser Kernbestand im Braith-Mali-Nachlass nicht leicht festzulegen ist. Angesichts der Fülle an Skizzen, die wir heute noch haben, erscheint das Kernbestand-Argument nicht wirklich überzeugend. Augenfällig ist vielmehr, dass diese achte und letzte Kunstauktion 1970, die von der Stadt dem ersten hauptamtlichen Museumsleiter Dr. Kurt Diemer übertragen worden war, gegen dessen Willen stattfand. Diemer sprach sich gegen weitere Auktionen aus. Schließlich stand die katalogmäßige Bearbeitung der Kunstsammlung zusammen mit dem Landeskonservator Dr. Herbert Hoffmann, der ebenfalls in der Fachkommission für Verkäufe vertreten war, bevor.⁷⁹ Und augenfällig ist ebenso, dass die Fachkommission diesen Ausdruck „Kernbestand“ dem Rechtsgutachten von 1964 entnimmt. Sie entzieht damit den Verkäufen explizit die Rechtsgrundlage. Es ist also mehr als eine Vermutung, dass Dr. Diemer und Dr. Hoffmann die Auktionen beenden wollten, weil sie befürchteten, dass auch weiterhin noch – wie in der Vergangenheit bereits ge-

schehen – das ein oder andere wichtige Werk veräußert worden wäre. Überraschenderweise trifft die abrupte Beendigung der publikumsträchtigen Veranstaltung am Schützensamstag auf keinerlei Widerstand, weder in der Bevölkerung noch in der Verwaltung oder im Gemeinderat.

Es zeichnet sich hier etwas Grundsätzliches ab. 1970 waren Verkäufe nicht mehr notwendig. Der Museumsumbau war finanziert. Folgerichtig beginnt sich die Einstellung in der Bürgerschaft zum Museum zu ändern. Die Bereitschaft zur Übernahme der finanziellen Verantwortung für das städtische Museum wächst in dem Maße, wie sich die Wohlstandsgesellschaft mit ihren auch kulturellen Bedürfnissen entfaltet.⁸⁰ Das äußerte sich ebenfalls 1970 in der Anstellung eines Museumsleiters.⁸¹

Seit einer Einzelschenkung 1975 scheint es nicht mehr zu Abgängen aus der Kunstsammlung gekommen zu sein. Den vorläufigen Schlusspunkt setzt ein Gemeinderatsbeschluss vom 14. Januar 1982, in dem entsprechend einer Vorlage des Kulturamts das Gutachten von 1964 dahingehend ausgelegt wird, „daß ein Verkauf und ein Tausch von Skizzen und Gemälden der Maler aus dem Nachlaß dann zulässig ist, wenn dafür Gemälde von Braith oder Mali erworben werden, um den Kernbestand – also künstlerisch wichtigen Bestand – zu vermehren ... Eine gewisse ‚Korrektur‘ des Nachlasses und eine Ergänzung des Kernbestandes durch hervorragende Werke aus solchen Schaffensphasen, die nicht oder durch geringere Bilder vertreten sind, dürfte sich vom Standpunkt eines Museums vertreten lassen und müßte auch im Sinne der beiden Maler sein, denen es ja darum ging, das Überleben ihres Werkes durch ihre Testamentsverfügung zu sichern.“⁸²

Diese Auslegung enthält nicht nur viel „dürfte“ und „müsste“, sie steht auch im Widerspruch zum Gutachten von 1964. Im Grunde erhöht sie die Hürden vor einer Veräußerung. Jedenfalls ist der unwahrscheinliche Fall einer für einen solchen Gemäldetausch erforderlichen komplementären Bedürfnislage bislang nicht eingetreten. Auch entspricht der Standpunkt, mittels Verkäufen nur noch in die Sammlung und nicht in die Museumseinrichtung zu investieren, der heutigen wohlstandsgewohnten und im Museumswesen landläufigen Auffassung, Museumsgut entweder kategorisch gegen Verkauf zu schützen oder aber punktuelle Sammlungsverbesserungen damit zu erreichen.

So stehen heutige Museumsleiter dem Gedanken an Sammlungsverkäufe ebenso ungeliebt wie unwillig gegenüber. Es trifft auch zu, dass Sammlungsverkäufe dem Sammlungsauftrag eines Museums zunächst widersprechen. Nichtsdestotrotz gibt es in den meisten Museen Doubletten oder Irläufer, die in steter Regelmäßigkeit über den Leihweg anderen Museen zugänglich gemacht werden. Bei solchen Gelegenheiten kommt man durchaus auch auf die Idee, an ein anderes Museum zu verkaufen. Derart sinnfällige Verkäufe räumt der Kodex des Internationalen Museumsrates (ICOM) ein, vorausgesetzt es obwaltet keine schnelle Entscheidung eines Einzelnen, sondern die sorgfältige Abwägung eines öffentlichen Gremiums nach eingehender fachlicher und juristischer Beratung und unter Ausschluss von Interessenskonflikten oder persönlichen Vorteilsannahmen. Da steht nicht einmal, dass Museen nur an Museen verkaufen dürfen.⁸³

War demnach die Biberacher Auktionspraxis 1958 bis 1970 nicht nur legal, sondern auch legitim? Sie war opportun und entsprach den Zeitumständen. Vielleicht war sie in der Mehrheit der Skizzenverkäufe legitim. Aber das können wir ohne eine Bilddokumentation kaum beurteilen. Aus heutiger Sicht erscheint die Finanzierung von Rahmungen und Umbaumaßnahmen durch den Verkauf aus einem Sammlungskonvolut – die Finanzierung von Konsum durch Substanz – insbesondere in dieser Auktionsintensität als höchst problematisch. Die damals beschaffte Museumseinrichtung existiert heute nicht mehr. Auch konnten die Kosten der Einrichtung von 1967 nur zu einem kleinen Teil durch die Verkäufe gedeckt werden. Heute werden versteigerte Bilder dem Museum für höhere Preise wieder angeboten.

Ein neues Museum?

1949 bittet der Biberacher Gemeinderat Dr. Herbert Hoffmann vom Landesamt für Denkmalpflege in Tübingen um ein Exposé über eine künftige Neugestaltung des Museums. Dessen „Gutachten über die Neuordnung der Städt. Sammlungen Biberach/Riß“ findet zu brillanter Rhetorik und Kritik, bietet treffende Beschreibungen der Raumsituationen und kommunalen Beschlusslagen, bleibt aber auch unangemessen in seinem allzu apodiktischen Urteil über die in einer Kleinstadt erwartbaren Möglichkeiten: „Man könnte ... mit den vorhandenen Beständen in den vorhandenen Räumen ein kleines, in sich abgerundetes und

charaktervolles Museum schaffen, das jeder Kritik standhielte. Es bedarf keiner weiteren Beweisführung, daß man damit den Nerv dieses besonderen Museumsbildes treffen, rechtlich wohl begründetes Herkommen stören, manche Gefühle empfindlich verletzen – und vor allem die Zustimmung der Bevölkerung nicht erlangen würde. Die den beiden Malerstiftern zugeteilten Räume sind ... im Wesentlichen sakrosankt. Man kann im Einzelnen bessern, weiter hängen, die besten Stücke aus den Ateliers in besseres Licht bringen, die Überzahl der Schaf- und Rinderherden wohlwollend beschränken – das ist alles, das Übrige bleibt dem Anschauungswandel künftiger Generationen vorbehalten! ...

Durch den Krieg hat das Museum keine wesentliche Einbuße erlitten. Ein Teil der wertvolleren Bestände war in der Saline Kochendorf verlagert und kehrte erst Ende 1948 zurück. Eine allgemeine Öffnung ... glaubte man mit Hinsicht auf die im Spitalhof untergebrachten DP's⁸⁴ nicht verantworten zu können, stellte aber trotzdem die Sammlungen wieder so her, wie sie vor dem Kriege gewesen waren. Das Museum war nach Anmeldung beschränkt zugänglich und wohl auch an besonderen Tagen für den allgemeinen Besuch geöffnet.

Dabei wurde es selbst konservativen Kreisen der Bevölkerung allmählich klar, daß die bisherige Aufstellung der kulturgeschichtlichen Sammlung und die Hängung der Gemäldegalerie nicht mehr länger vertretbar war. Die stadtgeschichtliche Abteilung, die kulturgeschichtliche Abteilung, die Abteilungen für Volkskunde und mittelalterliche Kunst sind ein überfülltes Durcheinander ohne sinnfällige Disposition und ohne ästhetische Wirkung, die Sammlung von Skulpturen Biberacher Bildhauer des 19. Jahrhunderts ein Schreckenskabinett naturalistischer Belanglosigkeiten, die naturkundlichen Sammlungen verstaubt und unerfreulich, die vorgeschichtliche Abteilung dürftig und unanschaulich.

Vor allen Dingen war die Hängung der Gemälde, Rahmen an Rahmen, die Wände vom Boden bis zur Hohlkehle vollgehängt, unerträglich geworden. Es war unmöglich, die Schönheiten eines einzelnen Gemäldes zu genießen, die Menge der Bilder brachte sich gegenseitig um jede Wirkung.

Daraufhin wurde im Sommer 1949 dankenswerterweise beschlossen, die Gemäldegalerie zu modernisieren und zwar so, daß die Neuhängung bis zum großen Stadtjubiläum 1950 beendet sein soll. Die



Eingangsbereich, 1963.

Naturkundliche Sammlung mit Stadtmodell, 1963.





Gemäldegalerie, 1964.

Braith-Saal, nach 1950.



großen Oberlichtsäle mit den Gemälden von Braith wurden neu hergerichtet, und man entschloß sich, von 450 Gemälden nicht weniger als 300 zu magazिनieren, die restlichen aber weit und gut zu hängen und dabei einige Gemälde einfacher neu zu rahmen. Einer ähnlichen Behandlung wurden die Gemäldebe-

stände Malis [im 1. Stock] unterworfen ... Dieser Teil der Kunstsammlung ist damit in Ordnung, es ist für ihn ein endgültiger Zustand erreicht. Die ausgeschiedenen 500 Gemälde stehen nun in den Sammlungen des Erdgeschosses, da die nötigen wirklich geeigneten Magazinräume noch nicht geschaffen sind.

*Ebenso wurden die Kabinette ... im 1. Stock neu gehängt. Sie enthalten Werke der aus Biberach stammenden Maler ... Über die Auswahl ... kann man mitunter abweichender Meinung sein – im Ganzen sind die Bilder aber so gehängt, daß jedes zu seinem Recht kommt und der Eindruck einer geschlossenen kleinen Gemäldegalerie entsteht. Wegen Raum-mangel hat man allerdings auf die Kunst der Gegenwart ganz verzichtet bis auf ein mehr als problematisches großes Gemälde von Fahrenkrog. Diese Abteilung ist als Provisorium zu denken, stellt aber gegenüber dem bisherigen Zustand ... einen entscheidenden Fortschritt dar. – In dieser Form soll die Gemäldegalerie zum Stadtjubiläum eröffnet werden.*⁸⁵

Der Tonfall in Biberach ist euphorischer. Zur Wiedereröffnung des Museums am 14. Mai 1950 spricht man von einer nach neuzeitlichen Galeriegrundsätzen vorgenommenen Neuordnung: *„Bürgermeister Leger eröffnete die Besichtigung mit einer kurzen Ansprache und führte aus, daß kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges die den künstlerischen Nachlaß von Mali umfassenden Räume neu geordnet worden seien. Schon damals sei vorgesehen gewesen, das ganze Museum nach neuen Gesichtspunkten zu ordnen, um das einzelne Bild besser zur Wirkung kommen zu lassen. Im Laufe des Winters seien nun 172 für die Ausstellung bestimmte Braith-Gemälde neu gerahmt und instandgesetzt worden, außerdem seien auch die Innenräume entsprechend hergerichtet worden. Die Absicht der Stadt gehe bekanntlich dahin, im Laufe der Zeit den ganzen Hospitalkomplex für Museumszwecke nutzbar zu machen. Es sei nicht zum Vorteil der Stadt und auch der Bilder selbst, wenn die Masse derselben im Magazin aufbewahrt werde. Erst wenn auch sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht seien, werde das Museum zu einem Anziehungspunkt erster Ordnung werden.*⁸⁶

Die erwähnten 172 Neurahmungen werden durch das Kunsthaus Bühler in Stuttgart vorgenommen⁸⁷ und über Gemäldeverkäufe aus dem Braith-Mali-Nachlass finanziert. Eine Beheizung oder Elektrifizierung der Museumsräume gibt es nach wie vor nicht. Das ist – bei aller Sammlungsfülle – der bescheidene Rahmen der Biberacher Museumsrealität, zu der man sich auch öffentlich bekennt.⁸⁸ Dazu will die oben zitierte Bemerkung, *„im Laufe der Zeit den ganzen Hospitalkomplex für Museumszwecke nutzbar zu*

machen“ bzw. einen *„Anziehungspunkt erster Ordnung“* schaffen zu wollen, nicht passen. Auch der Magazingedanke wird nicht verstanden.

Lassen wir noch einmal Landeskonservator Hoffmann zu Wort kommen: *„... so brauchen wir Raum! Kein uferloses Programm! Nicht etwa den ganzen Spitalhof, sondern nur etwa 6 mittlere, gut belichtete Räume für die Gemäldegalerie, einen Saal mit einigen kleinen Kabinetten für wechselnde Ausstellungen, drei Räume für die naturkundlichen Sammlungen – und reichliche, gut belichtete und trockene Magazine! Solange diese Räume nicht geschaffen sind, ist alle Mühe am bisherigen Bestand vergebens. Man kann nur Provisorien schaffen und eine neue endgültige Teilaufstellung nur dann, wenn man sich entschließt, die Hälfte der Erdgeschoßräume als Magazine zu behandeln.*⁸⁹

Zentrale fachlich-museale Forderungen werden 1950 bis auf weiteres verschoben. Das ist nicht nur finanziell bedingt. Dem Gedanken der heuristischen Reduktion – weniger ist mehr! – kann man sich nur partiell öffnen. Hoffmann stellt in seinem Gutachten ein 10-Punkte-Programm zur Weiterentwicklung des Biberacher Museums auf. Eingelöst sind 1950 die Punkte 1. und 2. Unter den weiteren Punkten befinden sich so heilsichtige Vorschläge wie die *„Schaffung eines Übergangs im ersten Stock“* vom Westflügel des Hospitals in den Ostflügel, wie er 1967 realisiert wird und noch heute mit dem Glaszwischenbau Angelpunkt des neuen Museums ist. Vorschläge gibt es genug.

Im Februar 1950 unterbreitet Oberlehrer i. R. August Kick, der ehrenamtliche Leiter der naturkundlichen Sammlungen, seine Vorschläge zur Umgestaltung der naturkundlichen Abteilung.⁹⁰ Auch sie verhallen. Anlässlich eines Lehrgangs des Landesamts für Denkmalpflege 1951 in Biberach für Leiter von Heimatmuseen schreibt die Schwäbische Zeitung: *„Die auswärtigen Fachleute betrachteten es ... als dringend notwendig, vor allem die wertvolle naturwissenschaftliche Sammlung unter dem Gesichtspunkt des Heimatgedankens zu sichten und in größeren Räumen neu zu ordnen. Die geäußerten Vorschläge entsprachen ganz dem jahrelangen Wunsch des Leiters dieser Sammlung und seinen Plänen für eine Neuaufstellung. Es ist dringend zu wünschen, daß die dafür vorgesehenen Räume bald zur Verfügung gestellt werden können.*⁹¹ Sie konnten nicht.

Hugo Häring bietet Kasimir Malewitsch

Der Krieg brachte den bekannten Architekturtheoretiker Hugo Häring (1882–1958) zurück in seine Heimatstadt Biberach. In den 1920er-Jahren war Häring Sekretär des „Ring“, der Berliner Vereinigung der Architekten des Neuen Bauens gewesen. 1939 wurde er von den Nationalsozialisten aus der Reichskammer der bildenden Künstler gestrichen, konnte aber als Leiter einer Privatschule für Gestaltung weiterarbeiten. Als 1943 bei einem Luftangriff das Schulgebäude zerstört wurde, zog er nach Biberach. In seinem Gepäck befanden sich Dutzende vom Keilrahmen genommene Gemälde des russischen Avantgarde-Künstlers Kasimir Malewitsch (1878–1935), dem Urvater der abstrakten Malerei. Malewitsch hatte die Bilder Hugo Häring 1927 nach der „Großen Berliner Kunstausstellung“, an der Malewitsch teilgenommen hatte, überlassen. Als sich in Berlin keine Arbeitsmöglichkeiten eröffnet hatten und zudem das Visum abließ, war Malewitsch im Sommer 1927 nach Leninograd zurückgekehrt. Er hatte Häring, als einen der Kuratoren der Berliner Ausstellung, gebeten, seine Arbeiten zu verwahren. Vereinbarungen dieser Art waren damals nicht ungewöhnlich. Viele Bilder der russischen Avantgarde wurden im Vertrauen auf Ausstellungen und Verkäufe in den Westen geschickt, wo sich häufig ihre Spur verliert. Dagegen lässt sich das Schicksal der Malewitsch-Bilder dank der Seriosität Härings im Kern rekonstruieren.

Malewitsch sah seine Bilder niemals wieder. In Russland machte er sich an die Neufassung seines Spätwerks, erkrankte, starb 1935. Häring lagerte die Bilder zunächst in einer Berliner Spedition ein und konnte einige von ihnen auch verkaufen. Davon bestritt er die Lagerkosten. Dass Malewitsch Zahlungen erhielt, ist nicht belegt. In den 1930er-Jahren brachte Häring die Sammlung dann im Hannoveraner Provinzialmuseum unter. Von hier aus schmuggelte der New Yorker Direktor des Museum of Modern Art, Alfred Barr, 1935 sechs Gemälde und neun Zeichnungen für eine Ausstellung durch den deutschen Zoll, zum Teil in seinem Regenschirm eingerollt, zum Teil deklariert als technische Zeichnungen. Aber für Hannover wurde auch der Rest der nun als „entartet“ geltenden Sammlung zur Bürde. Man gab sie deshalb 1935 an Häring zurück. Dieser rettete sie über den Krieg und verbarb sie 1943 in Biberach in seiner Dachkammer.⁹²

In den ersten Nachkriegsjahren zeigte Häring die Sammlung zunächst nur einigen Freunden oder er verlieh gelegentlich ein Bild für eine Biberacher Privatwohnung. 1952 stellte er sie für eine Ausstellung im Biberacher Pestalozzihaus zur Verfügung. In dieser „ausstellung moderner bildwerke“ hingen neben Arbeiten regionaler Künstler wie Jakob Bräckle Bilder von Kasimir Malewitsch, Ernst Ludwig Kirchner, Ewald Matarée, Hanna Höch u. a.

Bereits 1951 hatte Willem Sandberg, der Direktor des Amsterdamer Stedelijk Museums, Kontakt zu Häring aufgenommen. Doch Häring wollte die Gemälde zunächst nicht verkaufen. 1957 bot er der Stadt Biberach die Sammlung zum Kauf an. Am 8. Oktober 1957 beriet der Biberacher Gemeinderat über dieses Angebot:

„Stadtrat Bäurle teilt mit, daß Architekt Dr. Häring im Besitze einer Bildersammlung von dem Russen Malewitsch sei. Es handle sich hierbei um sehr wertvolle Bilder, die ständig im Preise wachsen. Diese Bilder würden eine Attraktion in Biberach darstellen. Herr Häring will diese Bilder verkaufen und nannte Herrn Stadtrat Bäurle einen Preis von 120 000 DM für die gesamte Sammlung, die sich in seinem Privatbesitz befindet. Die Bilder sind zur Zeit bei einer Ausstellung in Amerika und kommen dann anschließend zu einer Ausstellung nach Holland. Stadtrat Bäurle meint, die Stadt könne, wenn sie sofort zugreife, für die Ausstellung in Amerika Mietpreise verlangen. Die städtischen Museen würden durch den Erwerb dieser Bildersammlung sehr gewinnen und wenn man bei späterem Freiwerden der Räume im alten Spital einen Teil nur für diese Bilder benützen würde, bedeute dies eine Attraktion von Weltruf.“

Bürgermeister Leger bemerkt, daß er ebenfalls davon unterrichtet sei, daß Architekt Häring diese Bildersammlung verkaufen wolle. Seiner Ansicht nach bestreitet Architekt Dr. Häring seinen Lebensunterhalt aus den Leihgebühren, die er für die zur Ausstellung gegebenen Bilder erhält.

Stadtrat Blank ist diese Angelegenheit ebenfalls bekannt und er kann die Ausführungen von Stadtrat Bäurle nur unterstützen. Er hat nur noch Bedenken wegen der Finanzierung dieses großen Betrages. Er meint, Architekt Dr. Häring gehe es nur um den späteren Lebensunterhalt seiner Frau, die zur Zeit als Schauspielerin in Berlin tätig sei. Er schlägt vor, mit Herrn Architekt Dr. Häring auf einer Rentenbasis für seine Ehefrau zu verhandeln.

*Es wird beschlossen: sich mit dem Vorschlag von Stadtrat Blank einverstanden zu erklären und mit Herrn Architekt Dr. Häring wegen des Verkaufs der Bildersammlung auf einer Rentenbasis für seine Ehefrau zu verhandeln.*⁴⁹³

Am 11. November 1957 nimmt man erneut von der Sache Kenntnis: „Wie Herr Bruder mitteilt, hat Herr Architekt Dr. Häring der Stadt Amsterdam für die Malewitschsammlung ein Optionsrecht eingeräumt und einen Mietvertrag auf zwei Jahre abgeschlossen, nachdem er auf Grund des Schweigens der Stadt unmittelbar nach der Gemeinderatssitzung vom 8. Oktober 1957 annehmen mußte, daß die Stadt kein Interesse an der Malewitsch-Sammlung habe. Herr Häring bedauert es sehr, daß die Stadt zu spät gekommen sei. Einer Stellungnahme von Stadtbaurat Hauschild zufolge hat er sofort nach der Sitzung vom 8. Oktober 1957 mit Herrn Dr. Häring verhandelt. Ihm war die Vermietung an ein holländisches Museum bereits bekannt. Er meint, daß es also nicht stimme, daß die Stadt zu spät gekommen sei. Stadtbaurat Hauschild hat inzwischen noch feststellen können, daß die Verhandlungen mit Holland schon zu Beginn dieses Jahres geführt und zu einem gewissen Abschluß gebracht worden sind.

Stadtrat Bäurle bemerkt, daß die Version nicht ganz stimme, denn es bestehen zwei Verträge. Der erste Vertrag betreffe die jetzige Ausstellung in Amsterdam und der zweite Vertrag sei für die nächsten zwei Jahre. Hier sei seines Wissens nach ein Verkaufsrecht eingeräumt. Er ist der Meinung, daß seit der letzten Sitzung zu viel Zeit verflossen sei, bevor mit Herrn Dr. Häring verhandelt wurde. Dadurch sei der zweite Vertrag zustande gekommen.

*Der Gemeinderat nimmt Kenntnis.*⁴⁹⁴

Tatsächlich gingen die Malewitsch-Bilder 1957 gegen eine Rente, die Häring jährlich 10 000 DM zusicherte, nach Holland ins Stedelijk Museum Amsterdam. Es kam aber durch den Tod Härings 1958 lediglich zur ersten Rentenzahlung. Heute bildet die Malewitsch-Sammlung mit 27 Ölbildern und 7 Papierarbeiten den prominenten Kern des Stedelijk Museums.

Wären die Gemälde in Biberach geblieben, so wäre dies ausschließlich in Biberach als nicht deplaziert eingeschätzt worden. Für die Welt erscheint Amsterdam angemessener. In Biberach – das müssen wir zugeben – wären die Bilder von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung jahrzehntelang nicht verstanden worden.

Seit einigen Jahren wird kontrovers diskutiert, ob Hugo Häring berechtigt war, die Bilder zu verkaufen. Dies geschieht vor dem Hintergrund der juristischen Rückforderung der amerikanischen Malewitsch-Bilder im Namen der russischen Erben Malewitschs durch den deutschen Kunstagenten Clemens Toussaint. Dazu ist zu bemerken, dass Häring 1957 keine Chance hatte, mit den Erben Kontakt aufzunehmen. Überdies war er von verschiedensten Seiten gedrängt worden, die Bilder wieder der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Er hat das als Verpflichtung verspürt.

Die Bilder sind nicht in Biberach. Aber der Was-wäre-wenn-Gedanke ist aus Biberacher Sicht natürlich reizvoll. Schließlich geht es heute bei Malewitsch um Werte pro Bild in einer Höhe von zweistelligen Millionenbeträgen. Im Jahr 2001 produziert daher der junge Biberacher Künstler Albrecht Schäfer (geb. 1967) die kontrafaktisch angelegte Konzeptarbeit „Malewitsch-Museum Biberach“, in der er textlich und visuell davon ausgeht, Biberach hätte die Bilder 1957 gekauft und 1967 – zusätzlich zum Braith-Mali-Museum – ein Malewitsch-Museum errichtet. Ein zweites großes Museum in einer kleinen Stadt? Ganz zu schweigen vom Wieland-Museum. Lassen wir die Wünsche beiseite und fragen uns, ob das wirklich sinnvoll gewesen wäre.

Kunst aus ehemaligem Reichsbesitz

Eine weitere Auswirkung des Krieges auf das Biberacher Museum sind fünf Leihgaben der Münchner Oberfinanzdirektion. Es handelt sich um Gemälde aus ehemaligem Reichsbesitz, deren Herkunft bis heute unklar ist, bei denen aber nicht ausgeschlossen werden kann, dass sie zwischen 1933 und 1945 durch nationalsozialistische Behörden aus jüdischem Besitz enteignet wurden. Die Gemälde stammen aus dem Kunstbestand, den die Alliierten nach dem Krieg zur Rückerstattung zusammengeführt haben. Man bezeichnet diesen Bestand auch mit dem Ausdruck „Linzer Liste“, weil ein Großteil der geraubten Kunst für das „Führermuseum“ in Linz vorgesehen war. Die Mehrzahl der ehemaligen Eigentümer, jüdische Familien, Sammler, aber auch Museen, Archive und Bibliotheken in den von Deutschland besetzten Ländern, konnte nach 1945 nicht mehr ausfindig gemacht werden. Nach Auflösung des „Central Collecting Point“ kamen die umfangreichen Sammlungen 1969 zum

Bundesfinanzministerium. Offenbar begann schon vorher die Verteilung auf die deutschen Museen.

Im August 1965 erhält der ehrenamtliche Biberacher Museumsleiter Fritz Thierer über die Oberfinanzdirektion München Nachricht, „dass interessierten Museen und Museumsträgern Gelegenheit gegeben werden soll, die zur Verteilung aus ehemaligem Reichsbesitz zur Verfügung stehenden Kunstgegenstände zu besichtigen und Anträge auf Zuweisung von Leihgaben an das Bundesschatzministerium zu stellen“.⁹⁵ Diese Information wird in den Mitteilungen des Deutschen Städtetages vom 30. September 1965 bestätigt. Danach besichtigt der Biberacher Kulturreferent Erhard Bruder am 8. sowie am 11. November 1965 die Ausstellung dieser Kunstgegenstände in Schloss Schleißheim bei München. Am 15. November richtet Oberbürgermeister Hoffmann einen ausführlich begründeten Antrag an das Bundesschatzministerium in Bonn und bittet darin um die Zuweisung von 20 Gemälden von der Gotik bis zum Impressionismus.⁹⁶ Am 12. Juli 1966 antwortet der Bundesschatzminister in Bad Godesberg und überlässt dem Braith-Mali-Museum fünf Gemälde aus diesem Antrag als Leihgaben:

Anton Braith, Ziegen und Schafherden (52 x 95 cm).
Friedrich Voltz, Weidende Kühe am Wasser mit Hirten (23 x 61 cm).

Heinrich Zügel, Hirt mit Kühen und Schafherde bei aufziehendem Gewitter (45 x 78 cm).

Kreis des Bartolomäus Zeitblom, hl. Elisabeth und hl. Klara (150 x 80 cm).

Karl Ebert, Gartenfest in der Villa d'Este (85 x 118 cm).⁹⁷

Es ist keineswegs ausgemacht, dass es sich hier um illegal erworbene Kunstwerke handelt. Schon gar nicht hat das Braith-Mali-Museum diese Kunstwerke illegal erworben. Es war ja ganz richtig, die nicht rückführbare ehemalige Reichskunst in den deutschen Museen zu „veröffentlichen“. Die Gemälde werden heute auf der Internetseite des Bundes, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände: www.lostart.de explizit aufgeführt und sind somit möglichen Geschädigten grundsätzlich zugänglich. Auf der am 3. Dezember 1998 in Washington stattgefundenen „Konferenz über Vermögenswerte aus der Zeit des Holocaust“ hat sich die Bundesrepublik bereit erklärt, nach weiteren Kulturgütern entsprechender Provenienz zu suchen. In der gemeinsamen „Er-

klärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz“ vom Dezember 1999 verständigte man sich darauf, die Herkunft vorhandener Kulturgüter zu überprüfen. Daraufhin wurde bei der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste in Magdeburg die genannte Internet-Datenbank geschaffen, um Fundmeldungen wie Suchmeldungen entgegennehmen und veröffentlichen zu können. Die Oberfinanzdirektion München hat die fünf Biberacher Gemälde dort im Mai 2000 gemeldet.⁹⁸ Ein unangenehmes Gefühl bleibt.

Umbau 1964 bis 1967

1949 war im Gemeinderat über den Einbau eines Magazins für das Museum beraten worden.⁹⁹ Die Neueinrichtung 1950 schuf nur provisorische Abhilfe. 1961 heißt es über das Magazin: „Durch den laufenden Zugang von Gemälden reichen die vorhandenen Regale nicht mehr aus, so daß viele Gemälde teils auf dem Boden, teils auf den Tischen und neben den Regalen liegen und stehen. Die in dem Raume lagernden altertümlichen Möbel und Gegenstände gehören in den eingebauten Dachraum des Museums. Dadurch wird im Magazin Platz für ein weiteres Regal geschaffen zur ordnungsgemässigen Unterbringung aller Gemälde. Schon öfters wurde festgestellt, daß der Magazinraum nicht abgeschlossen war. Es lagern dort Gemälde im Werte von mindestens einer Million DM. Es muß verlangt werden, daß der Raum immer abgeschlossen ist. Überdies wird das Magazin in kurzer Zeit zu klein sein. Es wird daher vorgeschlagen, das Magazin sobald wie möglich in den derzeitigen an das Vorstandsatelier angrenzenden Schulsaal mit Nebenraum zu verlegen.“ Offenbar hat man versucht, jeden Winkel zu nutzen: In der Garderobe und einem dahinterliegenden Raum sehe es verheerend aus. Man gelange kaum an den Schrank und Tresor, weil alles mit Bildern, Drucken und Zeichnungen verstellt sei.¹⁰⁰

Noch 1962 diskutiert der Gemeinderat ergebnislos über eine Beheizung der Museumsräume.¹⁰¹ Aber das Gremium erklärt sich damit einverstanden, „dass der untere Stock des Museums mit elektrischer Beleuchtung versehen wird und dass gleichzeitig notfalls die entsprechenden Räume instandgesetzt werden“.¹⁰² Das sind erste Schritte in Richtung einer größer ange-



Außenansicht 1964, vor dem Umbau. An dieser Stelle steht heute der Glaszwischenbau.

legten Neueinrichtung oder gar eines Umbaus, die der Amtsführung des energischen Oberstudienrats Fritz Thierer, des Vorsitzenden des Kunst- und Altertumsvereins und seit Dezember 1959 ehrenamtlichen Leiters der Städtischen Sammlungen, zu verdanken war. So geht es ebenfalls auf Fritz Thierer zurück, dass der Gemeinderat 1962 den Grundsatzbeschluss fasst, eines Tages den gesamten Hospitalkomplex Museumszwecken zuführen zu wollen.¹⁰³

1963 nimmt man eine Alarmanlage im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss in Betrieb und billigt ein Konzept zur Modernisierung der Städtischen Sammlungen. Darin kommen Dr. Hans-Dieter Ingenhoff und Dr. Herbert Hoffmann vom Tübinger Denkmalamt zu der Einschätzung: „Eine ganze Beheizung der beiden Obergeschosse sei wirtschaftlich nicht vertretbar, jedoch müsse gesichert werden, daß der Feuchtigkeitsgehalt gleich bleibe und daß mit Hilfe einer elektrischen Strahlenheizung und einer Sockelheizung die Gesamttemperatur auf +10 Grad gebracht werde.“¹⁰⁴ Daraufhin gibt der Gemeinderat den Bauabschnitt I zur Planung und Durchführung frei. Man geht von 120 000 DM Baukosten aus. Bei Konkretisierung der Planungen insbesondere in den Bereichen Feuersicherheit im Treppenhaus, Rauch-

meldeanlage und Beleuchtung gelangt man ab Januar 1964 zu 260 000 DM. Am Ende werden daraus 850 000 DM. Wie bei der Generalsanierung 30 Jahre später, 1991 bis 2001, muss man lernen, dass ein Haus aus dem 16. Jahrhundert für Überraschungen gut ist. Zum Beispiel waren einige Mauern des Hospitals bis in vier Meter Höhe durchfeuchtet. Dennoch werden die Kostensteigerungen in der Öffentlichkeit wie im Gemeinderat kontrovers diskutiert. Ausschlaggebend für die Baufortsetzung ist, dass im Rathaus 1964 mit der Wahl von Claus-Wilhelm Hoffmann als neuem Oberbürgermeister die Bereitschaft zu Investitionen in die Kultureinrichtungen der Stadt entschieden wächst.

Die Umbauten verlegen das Treppenhaus und den Museumseingang. Im Erdgeschoss werden Zwischenwände entfernt und großzügige Räume geschaffen. Als die bis dahin im Ostflügel ansässigen Schulen in die neu errichtete Mali-Schule umziehen, wird ein im ersten Stock über dem Torbogen verlaufender Verbindungsbau geschlagen, der neue Ausstellungsräume erschließt. Im Ostflügel zieht die Naturkunde ein. In den Braith-Mali-Ateliers werden Reinigungen und eine Holzwurmbehandlung durchgeführt. Alle Geschosse erhalten eine elektrische Beleuchtung und



Heimatkundliche Abteilung nach der Neugestaltung 1967.

Sonderausstellungssaal nach der Neugestaltung 1967.



sind beheizbar. Im 2. Obergeschoss wird eine abgehängte Decke eingezogen zur Kaschierung des Gewölbes und der Fenstergauben von 1910. Insgesamt werden 1117 m² Ausstellungsfläche angeboten.

Die Einweihung und feierliche Wiedereröffnung findet am 7. Mai 1967 statt. In den Eröffnungsreden

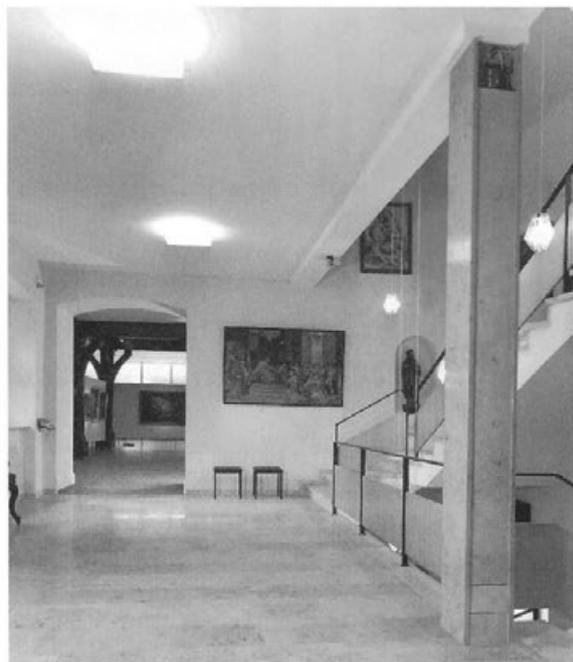
werden die weiteren Bauabschnitte noch angesprochen, also die Ausweitung des Museums auf den Gesamthospital, aber die Mittel sind erschöpft.¹⁰⁵ Die schon 1965 beschlossene und ausgeschriebene Stelle des hauptamtlichen Museumsleiters wird nicht besetzt.

Sammlungszuwächse

Im zeitlichen Zusammenhang mit dem Museumsumbau 1964 bis 1967 sind wichtige Sammlungszuwächse zu verzeichnen.¹⁰⁶ 1958 erwirbt Museumsleiter Thierer im Namen des Kunst- und Altertums-Vereins das erste echte Schönfeld-Gemälde: „Bethlehemitischer Kindermord“. 1962 tauscht man mit einem Friedrichshafener Privatmann Schönfelds „Plünderer“ gegen Anton Braiths „Marmortransport bei Carrara“ ein.¹⁰⁷ 1963 gelingt der Ankauf eines weiteren Schönfeld-Gemäldes: „Daniel in der Löwengrube“; 1964 erwirbt das Kultusministerium „Das Goldene Kalb“ für Biberach. Es folgt der Ankauf zweier Bilder von Joseph Esperlin. Museumsleiter Diemer setzt die Reihe der Neuerwerbungen 1972/73 mit Esperlin, Zick und wieder Schönfeld fort.¹⁰⁸

Auch die Naturkunde kommt voran: 1965 erwirbt Dr. Hans Kick die Schmetterling-Sammlung Gustav Reich. Wiewohl im Hauptberuf Landwirt, war Gustav Reich († 1968) einer der besten Kenner der heimischen Schmetterlinge. Seine Sammlung ist heute eine seltene Kostbarkeit, sie umfasst an die 1000 Großschmetterlinge und über 700 Kleinschmetterlinge. Viele von ihnen sind inzwischen selten geworden oder ausgestorben.

Treppenhaus im Zwischenbau, 1967.



1965 wird auch die archäologisch-geologische Sammlung des Biberacher Zahnarztes Heinrich Forscher jun. (1880–1959) als Leihgabe übernommen, mit rund 22 000 Fundstücken von mehr als 300 zumeist regionalen Fundplätzen eine der bedeutenden archäologischen Privatsammlungen Deutschlands. 1967 wird nur ein kleiner Teil im Museum ausgestellt. Der wahre Schatz enthüllt sich erst mit der 1997 eröffneten archäologischen Dauerschau.¹⁰⁹ 2002 wird die Sammlung in das Denkmalbuch des Landes Baden-Württemberg eingetragen.

Sogar die ganz große Kunstwelt hält 1967 in Biberach Einzug. Im Verbindungstrakt über dem Eingangsbogen wird das „Kirchner-Kabinett“ eingerichtet. Von nun an werden „Kater Boby“ und „Geiger Häusermann“ präsentiert, insgesamt fünf Gemälde und acht Grafiken des Expressionisten Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938). Es handelt sich um Leihgaben aus verschiedenen privaten Quellen. Auch dies war ein Verdienst von Fritz Thierer.

Museum und Personal

Museumsleiter Thierer hatte in seiner zehnjährigen ehrenamtlichen Tätigkeit 1960 bis 1970 das Biberacher Museum aus seiner Erstarrung gelöst, den Umbau und die Neueinrichtung auf den Weg gebracht und mit kleinen Sonderausstellungen begonnen. Er bat aber schon seit 1965 um seine Ablösung und um die Anstellung eines hauptamtlichen Museumsleiters. Zur Begründung verwies er wiederholt auf seine und seiner Helfer Überlastung.¹¹⁰ Mit dem offiziellen Dienstantritt von Museumsleiter Dr. Kurt Diemer am 1. Februar 1970¹¹¹ beschritt Biberach diesen lang angehaltenen Weg der Professionalisierung seines städtischen Museums.

Museumsleiter Diemer vermochte der Entwicklung des Hauses weitere Impulse zu geben, nicht nur durch die bereits genannten Kunstankäufe und die Beendigung der Braith-Mali-Verkäufe, sondern auch durch die nun immer wichtiger werdenden Sonderausstellungen, z. B. Joseph Esperlin 1970, Karl Joseph Bernhard von Neher 1971, Jakob Bräckle 1972 und Carl von Ebersberg 1973. Leider ist nach nur drei Jahren Schluss. Am 1. Oktober 1973 wird Diemer Kreisarchivar und das Braith-Mali-Museum wieder ehrenamtlich geführt: Fritz Thierer und Dieter Buttschardt betreuen die heimatkundliche Sammlung, Dr. Hans Kick und Alfred Buschle die naturwissenschaftliche,

Michael Berg ist für Wechselausstellungen zuständig und Dr. Kurt Diemer nimmt eine Beraterfunktion für die Gemäldegalerie wahr. Es gilt, den Katalog der Kunstsammlung herauszugeben.¹¹²

Es sind nun die jeweiligen Kulturreferenten der Stadt, die zugleich Museumsleiter werden. Am 16. Januar 1976 übernimmt Kulturreferentin Gisela Krauß die Verantwortung für das Museum. Trotz der Häufung ihrer Funktionen im gesamten Kulturbereich verbessert sie die Sicherheitsinstallationen im Museum und zieht 1978 Bundesmittel für einen museumspädagogischen Modellversuch nach Biberach. Während dieses Modellversuchs ist die Pädagogin Birke Griebshammer de facto Museumsleiterin. Doch nach drei lebendigen Jahren der Museumspädagogik wird die 1978 wieder in den Stellenplan aufgenommene Stelle eines hauptamtlichen Museumsleiters im Zuge von Sparmaßnahmen 1982 mit der Stelle des Kulturamtsleiters zusammengefasst. Am 1. Juli 1983 wird die Kunsthistorikerin Dr. Idis Hartmann Kulturreferentin und Museumsleiterin. Sie bringt die Forschungen um Johann Baptist Pflug (1785–1866) und die sog. Pflug-Schule sowie seit 1986 die ersten Planungen für ein wiederum „neues Museum“ voran. Im Banne dieser Neuplanungen steht seit 1989 die Kunsthistorikerin Monika Machnicki. Sie ist seit Diemer die erste hauptamtliche Museumsleiterin, ein Standard, der seitdem hält.

- 1902–19 Rektor Karl Christian Bruder (ab 1908 für die naturwissenschaftlichen Sammlungen)
- 1908–18 Stadtbaumeister Richard Preiser (für die Kunst- und Altertumssammlung)
- 1908–17 Professor Christian Weiss (für das Braith-Museum)
- 1918–58 Studienrat Robert Haag (für die Kunst- und Altertumssammlung)
- 1919–57 Hauptlehrer August Kick (für die naturwissenschaftlichen Sammlungen)
- 1958–59 Kaufmann Carl Kleindienst
- 1960 Studienrat Joseph Buhmüller
- 1960–70 Oberstudienrat Fritz Thierer
- 1960–77 Studiendirektor Dr. Hans Kick (für die naturwissenschaftlichen Sammlungen)
- 1970–73 Dr. Kurt Diemer (Historiker)
- 1976–82 Gisela Krauß (Dipl.-Bibliothekarin, zugleich Kulturreferentin)
- 1978–81 Birke Griebshammer (Museumspädagogischer Modellversuch)

1983–88 Dr. Idis Hartmann (Kunsthistorikerin, zugleich Kulturreferentin)

1988–89 Hauptamtsleiter Franz Kopp (kommissarisch)

1989–97 Monika Machnicki (Kunsthistorikerin) seit 1997 Frank Brunecker (Historiker)

Im Eröffnungsjahr 1902 hat die Biberacher Städtische Sammlung einen einzigen ehrenamtlichen Sammlungsvorstand sowie einen stundenweise beschäftigten Sammlungsbetreuer, Hausmeister und Besucheraufsicht in einer Person. Nach der Einrichtung des Braith-Mali-Museums 1908 wird dies auf drei Sammlungsvorstände für die drei Hauptsparten des Hauses ausgedehnt.¹¹³ Dies bleibt in etwa die Personalausstattung bis 1970. 1986 wendet die Stadt bereits 4 1/2 feste Stellen auf: Eine halbe Leitung, ein Vorzimmer, zwei Stellen in der Aufsicht und eine für den Hausmeister. 1994, in der Hochphase der Neukonzipierung des geschlossenen Museums, steigt die Wissenschaftlerzahl kurzfristig auf sensationelle vier Stellen.¹¹⁴

Heute beschäftigt die Stadt in ihrem Museum 16 fest angestellte Personen (in 10 Stellen), einen freien wissenschaftlichen Mitarbeiter, vier Aushilfen, drei ehrenamtliche Mitarbeiter und eine wechselnde Anzahl freier Dozenten. Die Voraussetzungen für einen fachlich geschulten Umgang mit hohen materiellen Werten und zum Teil einzigartigen Sammlungstücken sind also recht gut. Aber noch immer werden die naturkundliche und archäologische Abteilung ehrenamtlich oder gar nicht betreut.

Museum und Vermittlung

1978 startet ein museumspädagogischer Modellversuch am Braith-Mali-Museum, der zu 50 % mit Bundesmitteln gefördert wird. Ziel ist, das Museum „auch für nicht vorgebildete Schichten der Bevölkerung interessant ... zu machen“ sowie „Lehrer und Schüler zu regelmäßigen Museumsbesuchen anzuregen und zu veranlassen, daß das Museum in den Unterricht ... einbezogen wird“.¹¹⁵ Dazu werden Teile der Ausstellung didaktisch neu konzipiert, Ruhe- und Informationsbereiche eingerichtet sowie ein Aktionsraum geschaffen. Insbesondere Aktionswochen wie „Rund ums Weben“, in denen der Musentempel zu einem Ort aktiven Lernens wird, sind ein großer Publikumserfolg.¹¹⁶ Während des Modellversuchs steigen die Besucherzahlen um über 30 %.¹¹⁷ Beein-

druckend bis heute ist das vielfältige Unterrichtsmaterial für Schulklassen.

Natürlich gibt es auch Kritik: vonseiten der Biberacher Kommunalpolitik, wenn die Reformversuche allzu weit zu gehen scheinen (z. B. beim Thema Emanzipation in der Ausstellung „Felix strickt und Katrin kickt“ 1980); vonseiten der wissenschaftlichen Begleitung durch die Universität Tübingen, wenn wissenschaftliche Überprüfbarkeit und pädagogische Absicht allzu weit auseinanderfallen. Dennoch, der Tenor in der Öffentlichkeit ist sehr positiv und kann als Bewusstseinsbildung für die Notwendigkeit pädagogischer Vermittlungstätigkeit im Museum gewertet werden: „Was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nicht mehr. Wer nicht schon als Kind mit Kunst und Kultur in Berührung gebracht wird, dem fehlt vielfach ein Leben lang die Ader dafür. Im museumspädagogischen Modellversuch, der Stadt und Land zusammen jeweils 275 000 DM wert ist, wird geschickt dafür gesorgt, daß die Hänchen das Museum ins Reich ihrer Wünsche einbeziehen.“¹¹⁸

Nach dem Ende dieses Bundesprojekts 1981 kann die museumspädagogische Arbeit in Biberach für lange Jahre nicht mehr in diesem Umfang fortgeführt werden. 1992 wird im Zuge der für die Neukonzipierung des Museums nötigen Neueinstellungen auch ein museumspädagogischer Stellenbruchteil eingerichtet.¹¹⁹ Allerdings werden 1997 mit der Wiedereröffnung des langjährig geschlossenen Museums museumspädagogische Veranstaltungen wieder allein mit ehrenamtlichen Kräften bestritten. Der Erfolg dieser Arbeit, insbesondere von Cäcilie Sommer, ist dennoch so bestechend, dass eine Stellenerweiterung in den Bereich des Möglichen kommt. Am 26. Juli 2001 beschließt der Gemeinderat die Einrichtung von 0,5 Stellen Museumspädagogik. Im März 2002 folgt die Besetzung. Ziel ist die Zusammenarbeit mit den regionalen Schulen und die Etablierung des Biberacher Museums als außerschulischem Lernort. Ausgearbeitete Arbeits- und Illustrationsmaterialien (das museumspädagogische Programm) sollen die Museumsthemen mit den geltenden Lehrplänen zusammenführen. Das Museum soll für die Schulen mehr sein als ein gelegentlicher Ausflugsort, es soll für die Schulen „benutzbar“ werden.¹²⁰

Generalsanierung 1991 bis 2001

1968 kommentiert die Schwäbische Zeitung den Umbau 1964 bis 1967: „Das Jahr 2000 sollte hinter Biberach liegen, wenn man sich wieder Gedanken machen muß, ob der Spital eine neue Außenverpackung erhalten soll. Denn jetzt erst sind die Gerüste fortgeschafft worden, die seit dem 1. April dieses Jahres den ganzen Komplex außer dem Museumsflügel umgeben haben.“¹²¹ Doch weit gefehlt! Bereits 1985 stellt das Hochbauamt starke innen- und außen-seitige Abnutzungen und gravierende bauliche Mängel fest: Die erdgeschossigen Wände weisen wegen aufsteigender Feuchtigkeit Ausblühungen auf, die den Putz geschädigt haben. Die Dächer zeigen erhebliche Schäden. Die Belastbarkeit der Decken ist fraglich. Im Sonderausstellungsbereich im 2. Obergeschoss federt der Boden derart, dass bereits Jahre zuvor die Personenzahl begrenzt wurde. Die Heizung ist unzureichend, technisch überaltert und reparaturintensiv. Wegen fehlender Dämmung sind die Obergeschosse im Winter empfindlich kalt, im Sommer sind sie unerträglich heiß, was weder den Besuchern noch dem Ausstellungsgut länger zuzumuten sei. Nur in zwei Magazinräumen sind Heizungen vorhanden. Eine Klimatisierung gibt es nicht. Be- und Entfeuchtungen sind nur dezentral möglich und unzureichend. Die Beleuchtungen und Elektroinstallationen entsprechen nicht den Erfordernissen. Brandschutz-

Außenansicht mit Zwischenbau und Ausstellungshinweis aus dem museumspädagogischen Modellversuch, 1980.



technische Einrichtungen gibt es nicht. Die Sicherungsanlagen entsprechen nicht dem technischen Stand.¹²²

Mit dem renommierten Stuttgarter Ausstellungsarchitekten Knut Lohrer unternimmt man 1986 einen neuerlichen Anlauf, die einstige Absicht der Gründerväter, einmal den ganzen Hospitalkomplex der Museumsnutzung zuzuführen, endlich zu verwirklichen. Die Entwürfe von 1987 planen die Unterkellerung des Hospitalhofes zur Aufnahme von Magazinen und Werkstätten. Zwei gläserne Baukörper sollen die im Karree liegenden Flügel verbinden. Nicht nur die vorhandenen Abteilungen sollen erweitert, sondern dazu das Wieland-Museum und eine Städtische Galerie eingliedert werden.¹²³

Doch angesichts der projektierten Kosten müssen erhebliche Abstriche gemacht werden. Die Unterkellerung wird stark eingeschränkt. Von der Einbindung des Südflügels, in dem das Baudezernat untergebracht ist, wird abgerückt. Folgerichtig braucht nur ein gläserner Verbindungsbau realisiert zu werden. Die Baumaßnahmen beginnen 1989 mit der Sanierung der Magazine in den Erdgeschossen des Südflügels.¹²⁴ Am 1. Dezember 1991 wird der Ausstellungsbetrieb eingestellt und das Museum geschlossen. Noch 1991 wird mit dem Umbau im Ostflügel begonnen und 1993 mit der Bauuntersuchung im Westflügel und der Errichtung des gläsernen Verbindungsbaus. Die Sanierung des historischen Gebäudes erfolgt in enger Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt. Dem trägt auch der gläserne Verbindungsbau Rechnung, die architektonisch auffälligste Neuerung: *„Der Verbindungsbau ist das Kernstück der Konzeption, ... er ... stellt die Verbindung zwischen West- und Ostflügel her; er gewährleistet die behindertengerechte Erschließung ... und ist zugleich ein für beide Bauteile notwendiges Fluchttreppenhaus. Das hat den Vorteil, daß die Struktur beider historischer Gebäude nicht durch den Einbau von feuersicheren Treppenhäusern gestört wird ... Der gläserne Verbindungsbau ist deutlich als Hinzufügung aus unserer Zeit zu erkennen. Er weist durch seine Erscheinung darauf hin, daß es an dieser Stelle nie eine bauliche Verbindung zwischen Ost- und Westflügel gegeben hat, sieht man einmal von dem Provisorium aus den 60er-Jahren ab. Es war insofern gerechtfertigt, diesen Bauteil abzutragen, da der Einbau eines Aufzuges und einer WC-Anlage mit Technikräumen im Altbau nicht möglich war.“*¹²⁵

Der denkmalgerechte Umgang setzt sich innen fort. Jede einzelne der vielen maroden Eichenholzstützen wird handwerklich nachgearbeitet, altes Holz so weit wie möglich bewahrt und neues Holz – wo erforderlich – passgenau eingefügt. Das Dachgeschoss des Ostflügels wird auf zwei Ebenen offen gehalten, so dass die ursprüngliche Speicherbodenfunktion und das eindrucksvolle Gebälk ablesbar bleiben. Alle Einbauten, der Galerieboden ebenso wie die Rohre und Leitungen der Klimatisierung werden sichtbar eingebracht und sind prinzipiell rückbaufähig. Lediglich im Dachgeschoss des Westflügels ist ein vergleichbares Vorgehen unmöglich, weil hier schon bei der Gründung des Braith-Mali-Museums 1905 bis 1908 originale Substanz entfernt und eine überdimensionierte Belichtungsgaube eingefügt worden war. 90 Jahre später wird die historische Dachsituation denkmalgerecht zurückgebaut und dafür im Inneren ein 300 m² großer und weitgehend stützenfreier Sonderausstellungssaal eingerichtet. Selbstverständlich wird dabei auch die 1967 eingefügte Deckenabhangung entfernt und wieder ein hoher, lichter Saal geschaffen.

Nach fünfeinhalbjähriger Schließung wird am 10. Mai 1997 das auf 2000 m² fast verdoppelte Ausstellungsangebot der Öffentlichkeit wieder übergeben. Es ist zwar ein Museumstorso, der nur im Ostflügel die Abteilungen der Naturkunde, Archäologie, einen Galeriebetrieb und die Gotik erschließt, während im Westflügel lediglich das Eingangsfoyer zugänglich ist. Aber zum ersten Mal in der Geschichte des Museums treten die vom wissenschaftlichen Wert den Kunstsammlungen gleichrangigen naturkundlichen und archäologischen Sammlungen auch in der Präsentation angemessen in Erscheinung.¹²⁶

1998 folgt die Eröffnung des Sonderausstellungssaals, 2000 die „Kunst 17. bis 19. Jahrhundert“ mit den Braith-Mali-Ateliers, 2001 die „Stadtgeschichte“ und 2002 die „Kunst im 20. Jahrhundert“ mit dem Atelier Jakob Bräckles und der Sonderabteilung Ernst Ludwig Kirchner. Seither sind 2800 m² Ausstellungsfläche bezogen. 15 Millionen € wurden verbaut.¹²⁷ Davon gehen rund 10 Millionen € in die Gebäudesanierung. Knapp 5 Millionen € kostet der museumsmäßige Ausbau: der gläserne Verbindungsbau mit Aufzug und Werkstatt, die Klimatisierung, die Alarmsicherung sowie die Ausstellung. Die zum Schutz der Sammlungen erforderlichen technischen Installationen in den Bereichen Brandschutz, Alarmsicherung und Lichtschutz sind zum Teil vorbildlich.

Die Klimatisierung arbeitet nicht immer fehlerfrei, erreicht aber den internationalen Museumsstandard.

Die neuen Ausstellungsabteilungen Naturkunde, Archäologie, Geschichte und Kunst sind nach modernen inszenatorischen Gesichtspunkten gestaltet. Insgesamt (und abgesehen von Kirchner) ist das Braith-Mali-Museum in seinen vier Ausstellungsbereichen betont lokal und/oder regional ausgerichtet, was nicht nur der Befestigung gewachsener kultureller Identität dient, sondern zudem der Besonderheit der Kunststadt Biberach Ausdruck verleiht. Die große Chance der Biberacher Museumsarbeit besteht darin, dass sich aus diesem reichen Erbe nicht nur langfristige Sammlungsaufgaben ergeben, sondern auch viele Sonderausstellungsmöglichkeiten.

Sammlungszuwächse seit 1997

1998 bereichert der Chemiker und Mineraloge Dr. Joachim Heider die naturkundliche Abteilung mit seiner großen Mineraliensammlung.

1999 erwirbt die Stadt eine kapitale Blechburg aus der Manufaktur der Biberacher Blechspielzeugfabrik Rock & Graner. Die „*Bergparthie*“ aus den 1870er-Jahren ist heute das einzige erhaltene Wasserwerk dieser ältesten Blechspielzeugfabrik Württembergs.¹²⁸

1999 wird bei Sotheby's in London der juwelenbesetzte Blumenkorb des Dresdener Hofgoldschmieds Johann Melchior Dinglinger (1664–1731) von einem Biberacher Sammler für das Braith-Mali-Museum ersteigert. Dinglinger, einer der bedeutendsten Goldschmiede aller Zeiten, war in Biberach gebürtig. Im Juli 2000 wird Dinglingers Blumenkorb als das kostbarste Einzelstück der Sammlung in einer maßangefertigten Panzerglasvitrine präsentiert.¹²⁹

Im März 2000 werden die Braith-Mali-Ateliers nach einem achtjährigen Restaurierungs-Großprojekt wiedereröffnet. Anhand historischer Fotos ist es zum Teil möglich, die Einrichtung der Salons dem Urzustand von 1908 wieder anzunähern.¹³⁰

Die im März 2000 eröffnete Abteilung „Kunst 17. bis 19. Jahrhundert“ kann mit fünf wertvollen Gemäledarstellungen der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (vermittelt durch das Landratsamt Biberach) wesentlich aufgewertet werden.¹³¹

Im November 2000 folgt eine weitere kostbare OEW-Leihgabe: Das kombinierte Dame- und Schachspiel von Georg Ignatius Baur (1727–1790). Der in Biberach gebürtige Baur war einer der führenden

Augsburger Goldschmiede. Das Prunkspiel, das für den Fürsten von Thurn und Taxis gefertigt wurde, ist eine seltene Rarität.¹³²

Am 10. Mai 1999 schenken die Erben des Biberacher Malers Jakob Bräckle (1897–1987) dessen original erhaltenen Atelierraum nebst Inventar an die Stadt Biberach. Im Zuge der Neueinrichtung der Abteilung „Kunst im 20. Jahrhundert“ 2002 wird das Atelier originalgetreu in das Museum eingebaut. Der Vergleich der salonartigen Braith-Mali-Ateliers aus den 1880er-Jahren mit der privaten Kammer Bräckles von etwa 1950 führt die Veränderung künstlerischen Selbstverständnisses vor Augen.¹³³

Seit 1967 zeigte das Braith-Mali-Museum fünf Gemälde und acht Grafiken des Expressionisten Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938). Mit der Neueinrichtung der Abteilung „Kunst im 20. Jahrhundert“ 2002 gelingt eine wesentliche Erweiterung: Gegenwärtig zeigt das Braith-Mali-Museum 13 Gemälde, 12 Grafiken und eine Plastik des bedeutenden Künstlers.

III. Die Zukunft

Wie geht es weiter?

Nach zehn Jahren der umbaubedingten Schließungen ist das generalsanierte Braith-Mali-Museum weder im ländlichen Umfeld noch in den umliegenden Großstädten ausreichend bekannt. Daher unterstützt ein verbessertes Marketing das Ausstellungsprogramm. Doch die Bäume wachsen nicht in den Himmel. Biberach ist nun einmal eine Kleinstadt mit einem begrenzten Einzugsgebiet, und es liegt auch nicht in einer entwickelten Tourismusregion. Was das Museum selbst betrifft, fehlt es in dieser Hinsicht insbesondere an einer attraktiven Gastronomie. Der Hospital böte genügend Platz. Aber wohin mit dem Baudzernat? Und einen Investor würde es auch brauchen.

Es gilt, diese schöne Museumssubstanz, in die so viel Geld gesteckt wurde, offensiv zu nutzen. Die Bühne gehört bespielt – mit Ausstellungen, Ausstellungen, Ausstellungen. Das wurde seit der Eröffnung 1997 lebhaft versucht. Infolge der Doppelbelastung aus Neueröffnungen und Programm blieb der Erfolg regional begrenzt. Trotzdem waren die Besucherzahlen sehr erfreulich.¹³⁴ Die Ausstellungen von 1997 sind nun nicht mehr niegelnelneu. Der Eröffnungsboom ist vorbei. Realistisch betrachtet kann es nur

darum gehen, das Besucherniveau dauerhaft abzusichern.

2003 ist das erste Normaljahr, in dem keine weitere Neueröffnung aus dem Zusammenhang der Sanierung mehr ansteht. Das Ausstellungsprogramm bietet denn auch besonders Anspruchsvolles. Im Sommer zeigt das Haus seine erste Kirchner-Sonderausstellung: „Der Tanz bei Ernst Ludwig Kirchner“ in Zusammenarbeit mit nationalen und internationalen Leihgebern, ohne Zweifel für Biberach ein finanziell äußerst ehrgeiziges Unterfangen. Im Herbst folgt die archäologische Ausstellung „Rulaman der Steinzeitheld“ unter Aufbietung eines bisher ungekannten inszenatorischen Niveaus mit täuschend echten, lebensgroßen Steinzeitfigurinen, Filmprojektionen und Audioguide-Hörspielen.

Zudem sollen eine freundliche Atmosphäre und der persönliche Kontakt zum Besucher mit Führungen, Veranstaltungen, museumspädagogischen Aktionen, Museumsfesten und -nächten das Museum als ein Haus der Begegnung für alle Generationen selbstverständlicher machen, als es bislang ist. Es hat sich viel getan, das Braith-Mali-Museum ist kein hortus conclusus mehr, aber ein Ort für alle ist es noch nicht. Darin liegt auch eine Chance. In der Spaßgesellschaft ist es ein seltener Ort der Authentizität ohne kommerzielle oder politische Interessen.

Glücklicherweise ist das Biberacher Museum, das von den Bürgern dieser Stadt gegründet, betrieben und über Schenkungen und Leihgaben bis heute wesentlich ausgestattet wurde, fest im Wertemaßstab eines nicht geringen Teils der Bevölkerung verankert. Ein gutes Beispiel dafür ist neben dem Kunst- und Altertums-Verein (heute Gesellschaft für Heimatpflege), der auch heute noch in der Förderung des Museums einen wesentlichen Vereinszweck sieht, der Förderkreis Biberacher Museum e. V. Noch in der Umbauphase, als das Haus bereits drei Jahre geschlossen war und in Vergessenheit zu geraten drohte, wird am 29. November 1994 der Förderkreis mit sofort 80 Mitgliedern gegründet. Mit Veranstaltungen auf dem Marktplatz, mit Konzerten und Liederabenden und seit der Wiedereröffnung 1997 mit der Durchführung des alljährlichen Museumsfestes sowie des Weberfestes macht der Verein vom Museum reden. Zusätzlich dienen die erwirtschafteten Einnahmen zur Finanzierung diverser Ankäufe. Auch in Zukunft ist das Museum auf solcherart ehrenamtliches Engagement angewiesen. Darin manifestiert sich der Sinn eines Museums.

Dabei hat diese landesweit bedeutende Sammlung und Einrichtung in Biberach immer damit zu ringen, dass sie entsprechend ihrem Wert personell und materiell zu knapp ausgestattet ist. Das war so in ihrer 100-jährigen Vergangenheit und das wird auch so bleiben. Die Ausweitung des Hauses auf den Gesamtkomplex des Hospitals ist unter den derzeitigen Voraussetzungen kein sinnvolles Ziel. Wenn sich die Wohlstandsgesellschaft (vorerst) nicht weiter entfalten lässt, dann sind die Wachstumsgrenzen der Kultureinrichtungen (vorerst) erreicht.

Dennoch wird man in Biberach in 30 oder 40 Jahren an die nächste millionenschwere Museumsneueinrichtung gehen. Sie wird wieder überraschende Akzente setzen. Und irgendwann wird man an die baulichen Grenzen dieses alten Hospitals gelangen, an die Grenze dessen, was man dem historischen Bauwerk zumuten kann, vielleicht in 100 oder 150 Jahren. Das können wir uns heute nicht ausmalen. Oder was meinen Sie?

150 Jahre Biberacher Museum – ein Ausblick?

1902	Beginn des Ausstellungsbetriebs
1910	Eröffnung des Braith-Mali-Museums
1964-67	Umbau und Erweiterung
1991-01	Sanierung und Erweiterung
2002	Einbau Bräckle-Atelier, Vergrößerung der Kirchner-Sammlung, 100-jähriges Jubiläum
2010	Einweihung Kirchner-Denkmal
2015	Einrichtung einer Erlebnisgastronomie im Südflügel
2030	Generalsanierung: „Das Braith-Mali Stadtmuseum in Biberach“
2052	150-jähriges Jubiläum: Gläserne Überdachung des Hospitalhofes

Vor 100 Jahren in einer in Bewegung geratenen Zeit versuchte der Kunst- und Altertums-Verein, die Dinge der Tradition zu bewahren. Der Gedanke an ein Museum lag da nahe. Wesentlich für die Zeitgenossen damals war das Gefühl einer unaufhaltsamen Beschleunigung des Zeitverlaufs. Daran hat sich bis heute nicht viel geändert. Es geht nur noch schneller.

Der Begriff der Heimat, der den Kunst- und Altertums-Verein zur Museumsgründung veranlasst hat, ist heute bei der jungen und mittleren Generation verpönt. Umso mehr erscheint es wie eine Ironie der Geschichte, dass gerade die zunehmende Globalisierung unserer Tage die Bedeutung der Region entschieden

erhöht hat. Seit Jahren erleben wir eine Renaissance der Nachbarwelten, die dem Zug ins Weltweite entgegenwirkt. Die Menschen verlangen nach regionaler Orientierung und Identität. Zweifellos wird davon einiges im Braith-Mali-Museum aufgehoben.

Anmerkungen

- 1 Ausstellungskonzept und Objektrecherchen, auf denen die Sammlungsbeschreibung im Folgenden zum Teil beruht, stammen von Dr. Jürgen Weisser, jetzt Museumsleiter in Gutach im Schwarzwälder Freilichtmuseum „Vogtsbauernhof“.
- 2 Anzeiger vom Oberland vom 21. Juli 1902.
- 3 Städtische Archive Biberach Az.: 365-32.
- 4 Das Theater wurde 1858 errichtet und 1977 abgerissen.
- 5 Adam Kuhn, Chronik der Stadt Biberach 1800–1914, Biberach 2000, S. 150.
- 6 Anzeiger vom Oberland vom 11. August 1877 und 25. August 1877: „Biberach, als der Mittelpunkt Oberschwabens, wäre besonders geeignet zur Anlegung einer Sammlung von vorzugsweise oberschwäbischen Naturgegenständen.“
- 7 Protokoll des Gemeinderats vom 24. Oktober 1882, No. 529, Städtische Archive Biberach Az.: 365-01; Anzeiger vom Oberland vom 27. Oktober 1882, Die Wacht von Oberschwaben vom 28. Oktober 1882; Kuhn, Chronik, S. 151: „Ein Aufruf zur Sammlung von Mitgliedern zu einem Verein hatte den Erfolg, daß sich 43 Personen anmeldeten; dies wurde als zu geringe Beteiligung erachtet und die Gründung eines Kunst-...vereins unterblieb.“ „Im folgenden Jahr wurde die Angelegenheit ... wieder aufgerollt; da sich nur 45 Interessenten meldeten, konnte auch dieses Mal nichts unternommen werden.“; vgl. Wilhelm Aichele: 30 Jahre Kunst- und Altertumsverein in Biberach. Ein Rückblick, Biberach 1932, S. 2 f.
- 8 Protokoll des Gemeinderats vom 30. September 1898, Nr. 487. Am 7. Oktober 1898 gibt auch der Bürgerausschuss seine Zustimmung, Protokoll des Gemeinderats Nr. 501. Die Stadt versichert die Sammlung ab dem 15. November 1898 mit 10 000 Reichsmark. Städtische Archive Biberach Az.: 365-32.
- 9 Protokoll des Gemeinderats vom 29. November 1898, Nr. 566, Städtische Archive Biberach Az.: 365-32.
- 10 Im Katalog der Biberacher Bezirks-Gewerbe-Ausstellung (16. 8.–30. 9. 1900) wird vermerkt, dass der „sehenswerte Gebäudekomplex des alten Hospitals zum Heiligen Geist ... jetzt zu Schulen und Sammlungen umgebaut“ sei; S. 9 f.
- 11 Die Ausstellungsleitung haben Fabrikant Gustav Baur, Stadtbaumeister Richard Preiser und Bankvorstand Louis Glatz inne. Ehrengastgeber sind u. a. Anton Braith, Heinrich Forschner, Christian Glöckler, Wilhelm Kick, Bonifaz Locher, Christian Weiß und Albert Wirth; Katalog der Bezirks-Gewerbe-Ausstellung Biberach 1900, S. 77, S. 80.
- 12 Postkarten vom 28. Oktober 1901 von Heinrich Forschner an 30 Herren, Städtische Archive Biberach; vgl. II. Rechenschaftsbericht des Kunst- und Altertums-Vereins Biberach, 1905, S. 7.
- 13 Heinrich Forschner sen. 1921, Gründung des Kunst- und Altertums-Vereins nebst Museum in Biberach, Städtische Archive Az.: 365-05d.
- 14 Wilhelm Aichele spricht 31 Jahre später als Vorsitzender des Kunst- und Altertums-Vereins von einer „Vernunftsehe“, zu der sich die unterschiedlichen Interessenkreise zusammenschlossen, Aichele 1932, S. 4.
- 15 I. Jahresbericht des Kunst- und Altertums-Vereins Biberach 1902.
- 16 Paragraph 2 der Satzungen des Kunst- und Altertums-Vereins Biberach. Beschlossen in der Mitgliederversammlung vom 17. April 1905.
- 17 1902: 205 Mitglieder, 1903: 357 Mitglieder, 1904: 348 Mitglieder, aus: II. Rechenschaftsbericht des Kunst- und Altertums-Vereins Biberach 1905.
- 18 Protokoll des Gemeinderats vom 18. April 1902, Nr. 229, Städtische Archive Biberach Az.: 365-05a.
- 19 Städtische Archive Biberach Az.: 365-32.
- 20 Den jährlich stattfindenden deutschen Tag für Denkmalpflege gibt es seit 1900. Von Anfang an ist der Biberacher Kunst- und Altertums-Verein auch in der Denkmalpflege aktiv.
- 21 Willi Boelcke: Wirtschaft und Gesellschaft vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, in: Dieter Stievermann (Hrsg.): Geschichte der Stadt Biberach, Stuttgart 1991, S. 456. Maria E. Gründig: Verwickelte Verhältnisse. Folgen der Bikonfessionalität im Biberach des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, Epfendorf 2002, S. 63. Frank Brunecker: 1900–2000 Biberach im Schatten eines Epochenwechsels, in: Stadt Biberach (Hrsg.): Biberach um 1900, Biberach 2000, S. 15.
- 22 Vor allem im Bahnhofsbereich sowie an der Riedlinger Straße und der Waldseer Straße; vgl. den Flächenverbrauchsplan 1827–2010 des Stadtplanungsamts Biberach.
- 23 Boelcke 1991, S. 459 f.
- 24 Erst ab 1924 erscheint die Zeitschrift „Zeit und Heimat. Beiträge zur Heimatgeschichte“ als Beilage zum Anzeiger vom Oberland.
- 25 Heinrich Forschner sen. legt diesen Bericht erst 1921 nieder, weil er sich durch die Ernennung Gustav Baus zum Ehrenbürger zurückgesetzt fühlt; Gemeinderats-Protokoll vom 17. Juni 1921, Nr. 505, Städtische Archive Az.: 365-05d. 1926 wird Heinrich Forschner ebenfalls Ehrenbürger. Auf eigenen Wunsch erhält er kein Diplom in Leder, sondern eine Braith-Skizze mit entsprechender Widmung, Gemeinderats-Protokoll vom 29. April 1924, Nr. 262, Verhandlung des Sammlungs Ausschusses am 23. Mai 1927, Städtische Archive Biberach Az.: 365-05a.
- 26 Anzeiger vom Oberland vom 23. November 1901.
- 27 Heinrich Forschner sen., Städtische Archive Biberach Az.: 365-05a.
- 28 I. Jahresbericht des Kunst- und Altertums-Vereins Biberach 1902.
- 29 Seit der Reichseinigung 1871.
- 30 In Biberach beginnt die Elektrifizierung ab 1914.
- 31 Vgl. Frank Brunecker: Die kleine Kulturstadt an der Riss, in: Ausstellungsführer Band 2 des Braith-Mali-Museums: Kunst 17. bis 19. Jahrhundert, Biberach 2001. Aber natürlich war die Wahl des Vereinsnamens orientiert am Ulmer Vorbild, am „Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben“ von 1841.
- 32 Stiftung Dr. jur. Julius Heberle vom 28. April 1904.
- 33 Der Biberacher Gustav Schutz (1871–1934) ist 1897 bis 1904 Faktoreileiter des Hamburger Handelsunternehmens

- C. Goedelt in Togo und Dahomé und schenkt der Stadt kurz nach seiner Rückkehr aus Dahomé seine Afrikasammlung.
- 34 Sabine Lehmkuhler: Der erste Ausgräber im „Schwäbischen Pompeji“, in: Erwin Keefer (Hrsg.): Die Suche nach der Vergangenheit. 120 Jahre Archäologie am Federsee, Stuttgart 1992.
- 35 Mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs ebbt die Altertümer-Euphorie ab. Zwischen 1914 und 1965 verzeichnen die Einlaufbücher nur fünf archäologische Neueingänge. 1965 allerdings wird die bedeutende archäologisch-geologische Sammlung des Biberacher Zahnarztes Heinrich Forschner jun. (1880–1959) übernommen.
- 36 I. Jahresbericht des Kunst- und Altertums-Vereins Biberach 1902.
- 37 Vgl. Frank Brunecker: Die Idee für ein Museum, in: Ausstellungsführer Band 1 des Braith-Mali-Museums: Die Braith-Mali-Ateliers, Biberach 2000.
- 38 Anzeiger vom Oberland vom 1. September 1906.
- 39 „... geschrieben im April 1925. Gustav Baur“, Städtische Archive Biberach Az.: 365-03.
- 40 Gemeinderatsprotokoll Nr. 798 vom 26. Oktober 1906.
- 41 Ähnliches im Anzeiger vom Oberland vom 1. September 1906.
- 42 „Meinen gesamten künstlerischen Nachlaß, als da sind, Ölgemälde, Skizzen, Kunst- und Altertumsgegenstände, insbesondere auch alte Möbelstücke, alte Zimmerdecken und dergleichen, ausgenommen die alten Bilder, welche im Korridor und Stiegenhaus hängen, und jene Stücke, über welche ich vorstehend anderweitig verfügt habe, vermache ich der Stadt Biberach in Württemberg. Des Weiteren wende ich der Stadt Biberach ein Vermächtnis von 60 000 M in bar zu.“ Brief des Königl. Amtsgerichts München I. vom 16. Oktober 1906, Städtische Archive Biberach Az.: 365-19.
- 43 Gemeinderatsprotokoll Nr. 896 vom 11. Dezember 1906.
- 44 Protokoll des gem. Stiftungsrats vom 7. September 1909, Nr. 151, Gemeinderats-Protokoll vom 7. September 1909, Nr. 802, Städtische Archive Biberach Az.: 365-10. Dieses unentgeltliche unwiderrufliche Nutzungsrecht wird 1994 während der Generalsanierung des Hospitalgebäudes im Grundbuch gelöscht und in eine mietvertraglich zu regelnde Dienstbarkeit bis zum 1. Januar 2092 abgeändert, Grundbuchheft Nr. 102 A. Seitdem mietet die Stadt den Hospitalkomplex von der Hospitalstiftung, vgl. Mietvertrag zwischen Stadt und Hospital vom 21. Februar 1994, Drucksache 94/21.
- 45 Vgl. Dieter Buttschardt: Streit um das Braith-Mali-Denkmal, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 14, Heft 2 (1991), S. 44 ff. Der Gedanke an den Nachruhm hat Mali stark beschäftigt. In seinem Testament widmet er 20 000 Goldmark für ein Denkmal im Hospitalhof und bestimmt sogar den Aufstellungsort: „Im Hof des Museums hat die Stadt Biberach mir und meinem Freund Braith ein Denkmal zu setzen, welches von dem Bildhauer Friedrich Kühn in München in einer Weise ausgeführt werden soll, daß eine allegorische Figur das Denkmal krönt, während zu beiden Seiten derselben meine und Braiths Büste in Bronze gegossen Platz finden.“ Brief des Königl. Amtsgerichts München I. vom 16. Oktober 1906, Städtische Archive Biberach Az.: 365-19.
- 46 Vgl. Münchner Neueste Nachrichten vom 8. Oktober 1910.
- 47 Im „Mutterturm“ im Herkomer-Museum in Landsberg am Lech sind das Salonatelier von Hubert von Herkomer (1849–1914) sowie seine Druckwerkstatt zugänglich. Die Kaulbach-Villa in Ohlstadt bei Murnau zeigt das 1996/97 restaurierte Atelier von Friedrich August Kaulbach (1850–1920). Das Exter-Haus in Feldwies am Chiemsee enthält das 1997 restaurierte Atelier von Julius Exter (1863–1939). Das Lenbachhaus in München zeigt keine Ateliers. Die fünf Prachtateliers von Franz von Lenbach (1836–1904) befanden sich in einem Gebäudetrakt, der im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde.
- 48 Vergleiche Uwe Degreif: Original oder nachempfunden? Vier Kunstsalons werden nach Biberach versetzt, in: Ausstellungsführer des Braith-Mali-Museums Band 1, Die Braith-Mali-Ateliers, S. 34–48.
- 49 Gemeinderats-Protokoll vom 1. März 1910, Nr. 165, vgl. Einlauf-Buch II von Nr. 636 bis 1265, Okt. 1910 bis Okt. 1975.
- 50 Aus dem Testament der Gräfin Sophie von Waldburg-Syringstein 1903/05. Die besonders kostbaren Papageien befinden sich heute als Leihgabe im Naturkundemuseum Stuttgart.
- 51 1964 enthält die archäologische Sammlung des Biberacher Zahnarztes Dr. Heinrich Forschner jun. auch dessen Gesteinssammlung. 1972 vermachte Studiendirektor Dr. Hans Kick seine Gesteine der Alpen und Gerölle aus Kiesgruben.
- 52 Vorschläge zur Neuorganisation des städtischen Sammlungswesens von Fritz Georg Nicolai im November 1919. Die Sammlung der Stadt Biberach. Einige Vorschläge zu ihrer Weiterentwicklung von Otto Funk, November 1923, Städtische Archive Biberach Az.: 365-00.
- 53 Otto Funk a. a. O.
- 54 Bürgermeister von 1923 bis 1945.
- 55 Brief von Bürgermeister Hammer vom 3. Februar 1940 an den Leiter der städt. Sammlungen Robert Haag, Künstlerakten des Braith-Mali-Museums.
- 56 Ebd. Pikanterweise waren vor dem Ankauf des Gemäldes 1933 Nachforschungen angestellt worden, „wie sich Werner zum Deutschtum einstellt“. Erst als „die Bedenken zerstreut werden konnten“, wurde der Kauf genehmigt; Auszug aus der Verhandlungsniederschrift der Verwaltungsabteilung des Gemeinderats vom 28. November 1933 mit anhängender Genehmigung vom Bürgermeisteramt vom 6. Dezember 1933, Künstlerakten des Braith-Mali-Museums.
- 57 Am 19. Juli 1943 kommen 10 Kisten und 5 Truhen nach Schammach bei Attenweiler, 412 Nummern, Gemälde aus den Braith-Mali-Ateliers, dazu Braith- und Mali-Bilder, zwei gotische Tafelbilder, vier Skulpturen und ein kleiner Flügelaltar aus der Sammlung Probst. Ebenfalls nach Schammach gehen sieben Kisten aus dem Wieland-Museum. Am 22. Juli 1943 werden zehn Kisten mit 61 Gemälden von Braith, Mali, Dieterich, v. Zügel und Pflug und eine Kiste mit vier gotischen Plastiken in die Saline Kochendorf überführt. Am 16. August 1943 kommen 21 Kisten und 4 Figuren in die unteren Stockwerke des Weißen Turms, 553 Nummern, Gemälde und Grafiken von Pflug, Volz, Neher, Emminger, Wirth, Göser, Locher und Braith, dazu Skizzenbücher, Heimatkundliches und Inventar aus den Braith-Mali-Ateliers. Die naturkundlichen Sammlungen bleiben im Hospital oder Bürgerheim. Städtische Archive Biberach Az.: 365-75.
- 58 Städtische Archive Biberach Az.: 365-75.
- 59 Bürgermeister seit 1945, Oberbürgermeister von 1962 bis 1964.

- 60 Städtische Archive Biberach Az.: 365-75. Eine Aufstellung über die Verluste liegt nicht vor.
- 61 Schreiben des kommissarischen Bürgermeisters Leger vom 14. Oktober 1945 an die Militärregierung Biberach an der Riß; Städtische Archive Biberach Az.: 365-75.
- 62 Niederschrift über die Sitzung des Gemeinderats vom 18. Juli 1947 Nr. 646, Städtische Archive Biberach Az.: 365-75.
- 63 Niederschrift über die Sitzung des Gemeinderats vom 4. Februar 1949 Nr. 681, Städtische Archive Biberach Az.: 365-75.
- 64 Verhandlung des Sammlungsausschusses am 23. Mai 1927, Städtische Archive Biberach Az.: 365-05a.
- 65 Brief des Königl. Amtsgerichts München I. vom 16. Oktober 1906, Städtische Archive Biberach Az.: 365-19.
- 66 „Mein zuletzt verfaßter letzter Wille, gez. Anton Braith, Prof., derzeit in Biberach, den 20. November 1904“, Städtische Archive Biberach Az.: 365-20, vgl. Brief des Königl. Amtsgerichts München I. vom 19. Februar 1905, Städtische Archive Biberach Az.: 365-19.
- 67 Gemeinderats-Protokoll vom 19. Oktober 1926, Nr. 482, Verhandlung des Sammlungsausschusses am 23. Mai 1927, Städtische Archive Biberach Az.: 365-05a.
- 68 Städtische Archive Biberach Az.: 365-19.
- 69 Sitzung des Gemeinderats vom 20. Mai 1949 Nr. 911, Städtische Archive Biberach, Az.: 365-10b.
- 70 Der Kunst- und Altertums-Verein zieht sich 1970 nur aus der Museumsleitung zurück, mit den Museumsdingen bleibt er eng verbunden. Seit 1970 nennt sich der Verein Gesellschaft für Heimatpflege, um die Gründung eines Kunstvereins zu ermöglichen.
- 71 Städtische Archive Biberach Az.: 365-19.
- 72 Städtische Archive Biberach Az.: 365-20.
- 73 Sitzung des Gemeinderats vom 19. September 1963, Städtische Archive Biberach Az.: 365-19.
- 74 Städtische Archive Biberach Az.: 365-19.
- 75 Städtische Archive Biberach Az.: 365-19.
- 76 Schwäbische Zeitung vom 29. Juni 1965. Vgl. Niederschrift über die Sitzung des Kulturausschusses vom 8. Juni 1970.
- 77 Schwäbische Zeitung vom 7. Juli 1970.
- 78 Sitzung des Gemeinderats unter beratender Mitwirkung sachkundiger Bürger des Kulturausschusses am 8. Juni 1970 Nr. 167, Städtische Archive Az.: 365-19.
- 79 Städtische Sammlungen (Braith-Mali-Museum), Katalog der Gemälde und Skulpturen bis 1900, bearbeitet von Dr. Herbert Hoffmann unter Mitarbeit von Dr. Kurt Diemer, Biberach 1975.
- 80 Vgl. „Tieringer Thesen“ aus der Klausurtagung des Biberacher Gemeinderates vom 28. 2. bis 2. 3. 1974; „Das kulturelle Angebot ist wesentlicher Bestandteil der Stadtentwicklung. Förderung der Kultur ist Wirtschaftsförderung. Kulturelle Aufgaben sind im Verhältnis zu anderen Entwicklungsbereichen gleichrangig.“, in: Claus-Wilhelm Hoffmann, Rechenschaftsbericht des Oberbürgermeisters für die Zeit von 1986 bis 1994, S. 50 f.
- 81 Auf Antrag des damals jungen Oberbürgermeisters Claus-Wilhelm Hoffmann (geb. 1932, Oberbürgermeister 1964–94) beschließt der Gemeinderat am 8. Dezember 1969, die Stelle eines hauptamtlichen Museumsleiters zu schaffen; Claus-Wilhelm Hoffmann, Kulturbericht 1965 bis 1985. Ziele und Perspektiven 1985 bis 1995, Biberach 1985, S. 272.
- 82 14. Januar 1982, Akten des Braith-Mali-Museums.
- 83 Vgl. International Council of Museums (Hrsg.): ICOM Statutes – ICOM Code of Professional Ethics, Paris 1996. ICOM Code of Ethics for Museums, Barcelona 2001, in: museums-kunde, hrsg. v. Deutschen Museumsbund, 67 (2/02), S. 41 ff.
- 84 Die schon erwähnten „Displaced Persons“, bei Kriegsende in der Stadt befindliche oder einströmende Fremdarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Insassen, nach Berichten der UN im Dezember 1945 über 3000 Personen.
- 85 „Gutachten über die Neuordnung der Stadt. Sammlungen Biberach/Riß“, Tübingen 10. August 1949, Städtische Archive Biberach Az.: 365-05e. Dr. Hoffmann war 1949 jung und kompromisslos. So bezeichnet er die Braith-Mali-Salons zwar als „kulturhistorisches Denkmal ersten Ranges“, will aber die „30 Hauptwerke“ aus diesem Ensemble herauslösen, um in einer „systematischen Gemäldegalerie“ „ein gutes Stück deutscher und einheimischer Kunstentwicklung gültig“ darzustellen. Es ist eine Gnade, dass nicht immer alle Vorschläge realisiert werden.
- 86 Besichtigung des Braith-Mali-Museums durch den Gemeinderat am 12. Mai 1951, Städtische Archive Az.: 365-01.
- 87 Leider können wir heute nur vereinzelt nachhalten, welche Bilder ausgerahmt wurden. Wir finden eine Fülle zum Teil hochwertiger Altrahmen in unseren Außenmagazinen und fragen uns, warum diese ersetzt wurden. Sind doch Gemälde in Originalrahmen authentischer und häufig auch wertvoller. Infolge schlechter Lagerung der Altrahmen befindet sich die Mehrzahl in schlechtem Zustand.
- 88 Vgl. z. B. „Wiedereröffnung des Braith-Mali-Museums in Biberach“, Schwäbische Zeitung vom 12. Mai 1950.
- 89 Gutachten vom 10. August 1949, Städtische Archive Biberach Az.: 365-05e.
- 90 Städtische Archive Biberach Az.: 365-05e.
- 91 Schwäbische Zeitung vom 30. Juni 1951.
- 92 Joop M. Joosten, in: Ausstellungskatalog Kazimir Malevich. Leningrad, Moskau, Amsterdam. 1988/89, S. 44 ff.
- 93 Niederschrift der Gemeinderatssitzung vom 8. Oktober 1957, Nr. 801, Städtische Archive Biberach D3.
- 94 Niederschrift der Gemeinderatssitzung vom 11. November 1957, Nr. 829, Städtische Archive Biberach D3.
- 95 Antrag der Stadt Biberach vom 15. November 1965 an das Bundesschatzministerium in Bonn um Zuweisung von 20 Gemälden aus ehemaligem Reichsbesitz, Museumsakten.
- 96 Aktennotiz von Kulturreferent Erhard Bruder vom 6. Dezember 1965, Museumsakten. In dem Antrag stehen Werke von Künstlern wie Bernhard Strigel, Kreis des Bartolomäus Zeitblom, Januarius Zick, Carl Rottmann, Anton Braith, Karl Ebert, Friedrich Voltz und Heinrich Zügel.
- 97 Brief des Bundesschatzministers vom 12. Juli 1966, Museumsakten. Nur auf zwei Bildern befinden sich konkrete Beschriftungen. Auf der Rückseite des Bildes von Anton Braith klebt die Aufschrift: „Hans Lehmkühl, Kunstmaler, Berlin-Wilmersdorf“. Auf der Rückseite der dem Kreis um Bartholomäus Zeitblom zugeschriebenen Tafel klebt ein gestempeltes Papierschild aus Budapest. Aber auch das hat noch nicht weitergeführt.
- 98 Brief des Bundesministeriums der Finanzen vom 8. Mai 2000, Museumsakten.
- 99 Städtische Archive Biberach Az.: 365-10.
- 100 Besichtigung des Braith-Mali-Museums am 19. 4. 1961, Städtische Archive Biberach Az.: 365-10b.

- 101 Ausschuss der Städt. Sammlungen vom 2. Mai 1962 Nr. 31, Städtische Archive Biberach Az.: 365-10b.
- 102 Gemeinderat vom 7. Aug. 1962 Nr. 591, Städtische Archive Biberach Az.: 365-10b.
- 103 Gemeinderat vom 7. August 1962, Städtische Archive Az.: 365-05e.
- 104 Ausschuss der Städtischen Sammlungen am 25. April 1963.
- 105 Ansprache von Oberbürgermeister Hoffmann anlässlich der Wiedereröffnung der Städtischen Sammlungen am 7. Mai 1967, Städtische Archive Biberach Az.: 365-05e.
- 106 Zur Entwicklung der Kunstsammlung: Uwe Degreif: Gesucht: „*Altdeutsche Gemälde und Skulpturen*“. 100 Jahre städtische Kunstsammlung, in: Ausstellungsführer des Braith-Mali-Museums Band 2, Kunst 17. bis 19. Jahrhundert, Biberach 2001, S. 30 ff.
- 107 Der Abgang von Braiths „Marmortransport“ ist ein Beispiel für den Verlust eines Hauptwerks aus dem Braith-Nachlass. Es wurde Biberach später zum Rückkauf angeboten, allerdings mit erheblichen Beschädigungen, so dass man davon absah.
- 108 Vgl. Kurt Diemer: Bildergeschichten, in: Ausstellungsführer des Braith-Mali-Museums Band 2, Kunst 17. bis 19. Jahrhundert, Biberach 2001, S. 26 ff.
- 109 Der Hauptteil der Sammlung verblieb 1967 in einem Außenmagazin im Wieland-Gymnasium und wäre dort aufgrund unsachgemäßer Lagerung beinahe verrotten, wenn nicht 1988 die Rettung eingeleitet worden wäre. 1990 bis 1999 folgte die wissenschaftliche Bearbeitung. Alle Funde wurden in ein neues archäologisches Magazin im Museum eingegliedert, gereinigt, beschriftet und inventarisiert. Das Archiv Forscher im Braith-Mali-Museum steht heute der Forschung offen. Überdies erschien in der wissenschaftlichen Schriftenreihe des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg der Katalog der Sammlung: Andreas Gut: Die Sammlung Forscher, Stuttgart 2000.
- 110 Brief ans Bürgermeisteramt vom 18. September 1965, Städtische Archive Biberach Az.: 365-02.
- 111 Schon seit Februar 1969 war Diemer auch als Stadtarchivar hauptsächlich mit Museumsdingen beschäftigt.
- 112 Städtische Sammlungen (Braith-Mali-Museum), Katalog der Gemälde und Skulpturen bis 1900, bearbeitet von Dr. Herbert Hoffmann unter Mitarbeit von Dr. Kurt Diemer, Biberach 1975.
- 113 Gemeinderatsprotokoll vom 30. Oktober 1908 Nr. 876, Städtische Archive Biberach Az.: 365-02.
- 114 Haushaltsplan 1994 Biberach an der Riss.
- 115 Gisela Krauß im Abschlussbericht: Der Museumspädagogische Modellversuch in Biberach an der Riss 1978 bis 1981, S. 3.
- 116 Schwäbische Zeitung vom 3. Juni 1978; Stuttgarter Zeitung vom 3. Oktober 1978; Südwestpresse vom 16. Oktober 1978; Schwäbische Zeitung vom 13. Oktober 1979; Schwäbische Zeitung vom 11. April 1980.
- 117 Es ist ein Anstieg von ca. 33 % von 15 497 Besuchern auf 20 670 im Jahresdurchschnitt.
- 118 Gunter Dahinten in der Schwäbischen Zeitung vom 3. Juni 1978.
- 119 Kulturbericht 1995, S. 88 f.
- 120 Gemeinderat vom 26. Juli 2001, Drucksache 01/198.
- 121 Schwäbische Zeitung vom 27. Juni 1968.
- 122 Rudolf Reiser: Die Sanierung des Alten Spitals, in: Martin Loth (Hrsg.): Der Hospital zum Heiligen Geist in Biberach. Gegenwart und Geschichte, Biberach 1997, S. 45 ff.
- 123 Zusammenfassende Sicht der Architekten, in: Martin Loth (Hrsg.): Der Hospital zum Heiligen Geist in Biberach. Gegenwart und Geschichte, Biberach 1997, S. 59 ff.
- 124 Seither verfügt das Museum über etwa 1000 m² klimatisierte Magazinfläche.
- 125 Zusammenfassende Sicht der Architekten, in: Martin Loth (Hrsg.): Der Hospital zum Heiligen Geist in Biberach. Gegenwart und Geschichte, Biberach 1997, S. 59. Die Architekten tragen mit dieser Erklärung der öffentlichen Diskussion um die Notwendigkeit des Glaszwischenbaus Rechnung. Heute leuchtet der Sinn dieses Bauwerks allgemein ein.
- 126 Vgl. Kulturbericht 1995, S. 86.
- 127 Knapp 10 Millionen € schulert die Stadt Biberach, je 2,5 Millionen € tragen die Hospitalstiftung und das Land, etwa 125 000 € der Kreis.
- 128 Vgl. Eine Württemberger Bergparthie: Wasserspiele in Blech, in: Ausstellungsführer des Braith-Mali-Museums Band 3, Stadtgeschichte, Biberach 2002, S. 128 ff.
- 129 Vgl. Frank Brunecker: Johann Melchior Dinglinger – der Goldschmied des deutschen Barock, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 24 Heft 1 (2001), S. 3 ff.
- 130 Hanspeter Ihle: Aspekte der Restaurierung, in: Ausstellungsführer des Braith-Mali-Museums Band 1, Die Braith-Mali-Ateliers, Biberach 2000, S. 92 ff.
- 131 Johann Heiss (1640–1704), „Diana und Aktaion“, 1701 und vier mal Johann Baptist Pflug (1785–1866): „Bildnis der Mutter“, 1825, „Selbstporträt mit Frau Theresia Pflug“, um 1840, „Geiger Ilgentoni“, 1838, „Roßmarkt in Biberach“, 1849. „Festmahl in Oberschwaben“, 1856 ist bereits seit 1986 als OEW-Leihgabe im Biberacher Museum. Im Jahr 2000 folgt noch Jakob Bräckle (1897–1987), „Schwarzer Schuppen“, 1982.
- 132 Es stammt aus den Jahren 1781 bis 1783; vgl. Annette Schommers: Georg Ignatius Baur. Kurfürstlicher Hofgoldschmied in Augsburg, Biberach 1996, S. 105 ff., S. 173 f. Renate Eikelmann (Hrsg.): Meisterwerke Bayerns von 900 bis 1900, Katalog des Bayerischen Nationalmuseums, München 2000, S. 90 ff.
- 133 Vgl. Frank Brunecker: Bräckles Atelier im Museum, in: Ausstellungsführer des Braith-Mali-Museums, Band 4, Kunst im 20. Jahrhundert, Biberach 2002, S. 4 ff.
- 134 1997: 32 183, 1998: 39 518, 1999: 31 625, 2000: 34 336, 2001: 30 556, 2002: 30 297. 1956 bis 1964 wurden 4000 bis 7000 Besucher erreicht, 1967 bis 1977 um 15 000, während des Museumspädagogischen Modellversuchs um 20 000, ein Niveau, das sich bis 1991 mit leicht abfallender Tendenz hält.

Bildnachweis

Alle Abbildungen vom Braith-Mali-Museum.